



Baukultur

ist

Netzwerktreffen Süd
29. Juni 2011
Stadthaus Ulm

Partizipationskultur

DOKUMENTATION
NETZWERKTREFFEN SÜD
29. JUNI 2011, ULM

Baukultur ist Partizipationskultur

EINE INITIATIVE DER BUNDESSTIFTUNG BAUKULTUR
IN KOOPERATION MIT DER

**_Architektenkammer Baden-Württemberg /
Kammergruppe Ulm / Alb-Donau-Kreis**

**_Fachgebiet Architekturkommunikation (a*komm) am
Karlsruher Institut für Technologie (KIT)**

_architekturforum.kempton e.V.

Inhalt

VORWORT

- 6 Eine Sprache für die Baukultur
Michael Braum
Vorstandsvorsitzender, Bundesstiftung Baukultur, Potsdam

PROGRAMM

- 8 Tagesablauf

BEGRÜSSUNG

- 10 Von Freundschaften und Netzwerken
Jens Rannow
Vorsitzender, Kammergruppe Ulm / Alb-Donau-Kreis, Ulm

EINFÜHRUNG

- 12 Baukultur braucht Beteiligung
Die Bedeutung der Netzwerkarbeit zum Thema Baukultur und Partizipation
Michael Braum

IMPULSREFERATE

- 16 Impuls 1: Planen im Dialog
Alexander Wetzig
Bürgermeister der Stadt Ulm, Fachbereich Stadtentwicklung, Bau
und Umwelt
- 20 Impuls 2: Wer gestaltet die Stadt?
Christiane Thalgott
Stadtbaurätin der Stadt München a.D.
- 24 Impuls 3: Welche Kommunikationswege braucht das Bauen in der
offenen Gesellschaft?
Julian Petrin
Stadtplaner, urbanista und Nexthamburg, Hamburg

TISCHGESPRÄCHE

- 26 Tisch 1: Bauen in der offenen Gesellschaft:
Partizipation und Interaktion über Neue Medien
Eric Sturm
Architekt und Webdesigner, Berlin

32	Tisch 2: Wo verkehrt die Baukultur? Partizipation bei Infrastrukturprojekten Ursula Ammermann Stadtplanerin und Moderatorin , citycom, München
36	Tisch 3: Baukultur macht Schule! Partizipation bei Bildungsbauten Christian Holl Architekturkritiker und Publizist, frei04-publizistik, Stuttgart
42	Tisch 4: Wem gehört die Stadt-Landschaft? Partizipation in der Freiraumplanung Nicolette Baumeister Architekturkritikerin und Publizistin, Büro Baumeister, München
	AUSBLICK
48	Partizipation - ein Mehrwert für Baukultur Michael Braum
54	PRESSEBERICHT
	TEILNEHMER
56	Lebensläufe aller Teilnehmer
	AUTOREN
64	Lebensläufe der Referenten und Moderatoren
66	BILDNACHWEIS
67	LITERATURNACHWEIS
69	IMPRESSUM



1 EINE SPRACHE FÜR DIE BAUKULTUR Michael Braum (Bundesstiftung Baukultur, Potsdam) im Gespräch mit Ursula Baus (frei04-publizistik, Stuttgart)

Vorwort

Eine Sprache für die Baukultur

Baukultur ist mehr als Baukunst. Sie ist ein Spiegel unserer Gesellschaft und unseres Zusammenlebens und damit auch Prozesskultur, die Veränderung und Wandel berücksichtigt. Dafür braucht es das Gespräch und die Auseinandersetzung zwischen allen am Planungs- und Bauprozess Beteiligten einschließlich der Nutzer, vor allem aber auch mit der breiten Öffentlichkeit.

Baukultur ist auch die gewissenhafte Gestaltung unserer Umwelt. Sie braucht ein Umfeld, das von einer hohen Sensibilität und Verantwortung aller für die Qualität unserer Häuser, Straßen, Plätze, Brücken und Parks gekennzeichnet ist. Dass wir davon jedoch noch weit entfernt sind, zeigt die Baukultur des Alltags, mit der wir täglich konfrontiert sind. Als Kommunikationsstiftung will die Bundesstiftung Baukultur daher eine anspruchsvolle Debatte über eine angemessene Gestaltung unserer entworfenen Umwelt anstoßen und Raum für Dialog bieten, der alle Baubeteiligten zusammenbringt und gleichzeitig die Öffentlichkeit einbezieht.

Dass die öffentliche Beteiligung einen zunehmenden Stellenwert bei Bauvorhaben und Planungsprozessen einnimmt, wird nicht zuletzt am Beispiel von Stuttgart 21 deutlich. Im Rahmen des Netzwerktreffens Süd, das am 29. Juni 2011 in Ulm zum Thema „Baukultur ist Partizipationskultur“ stattfand, diskutierten daher Baukultur-Akteure aus den Bundesländern Baden-Württemberg und Bayern sowie ausgewählte Experten darüber, wie zeitgemäße Beteiligungsverfahren als Form der Baukulturvermittlung umgesetzt werden können. Die vorliegende Dokumentation fasst die wesentlichen Ergebnisse dieser Veranstaltung zusammen.

Mit dem Netzwerktreffen Süd setzt die Bundesstiftung ihre Netzwerkreihe „Eine Sprache für die Baukultur“ fort, die erstmalig am 26. Februar 2010 in der Heinrich-Böll-Stiftung in Berlin stattfand. Sie bildet ein eigenständiges Format, in dem aktuelle Strategien, Methoden und Beispiele der Baukulturvermittlung anhand von bundesweit relevanten Fragestellungen zur Diskussion gestellt werden und bietet dem Netzwerk eine Plattform für einen Erfahrungsaustausch.

Michael Braum
Vorstandsvorsitzender der Bundesstiftung Baukultur

Programm

Baukultur ist Partizipationskultur

Netzwerktreffen Süd

29. Juni 2011, Ulm

- 9 Uhr EMPFANG
Eintreffen, Akkreditierung, Kennenlernen
- 9.30 Uhr BEGRÜSSUNG
Von Freundschaften und Netzwerken
 Jens Rannow, Vorsitzender der Kammergruppe Ulm / Alb-Donau-Kreis
- 10 Uhr EINLEITUNG
Eine Sprache für die Baukultur
 Michael Braum, Vorstandsvorsitzender der Bundesstiftung Baukultur, Potsdam
- Planen im Dialog: Erfahrungen mit Bürgerbeteiligung in Ulm, z.B. am Beispiel „Ulm Neue Mitte“
 und weiteren aktuellen Projekten
 Alexander Wetzig, Bürgermeister der Stadt Ulm, Fachbereich Stadtentwicklung,
 Bau und Umwelt
- 10.15 Uhr IMPULSVORTRÄGE
Wer gestaltet die Stadt? Chancen und Grenzen von Bürgerbeteiligung im Planungsprozess unter
Akzeptanz von Kompetenzen sowie gegenwärtigen und notwendigen Rahmenbedingungen von
Beteiligungsverfahren
 Christiane Thalgott, ehemalige Stadtbaurätin der Stadt München
- Welche Kommunikationswege braucht das Bauen in der offenen Gesellschaft?
 Die Rolle des Internets und der neuen Medien für eine erfolgreiche Öffentlichkeitsbeteiligung
 Julian Petrin, Stadtplaner und Gründer von urbanista und Nexthamburg, Hamburg
- 11.10 Uhr TISCHGESPRÄCHE 1
Kennenlernen der Gesprächspartner, tischbezogene Inputs
Einführung der Moderatoren: Fragestellung des Tisches und Diskussionsziel

Gemeinsames Herausarbeiten der Einzelthemen
Diskussion von konkreten Beispielen unter den übergeordneten Fragestellungen

12.15 Uhr MITTAGSPAUSE

FORTSETZUNG DER TISCHGESPRÄCHE 1

13.00 Uhr Kritische Diskussion der Beispiele, Hinterfragen der Strategien und (Miss-)Erfolge
Entwicklung von „Gebrauchsanweisungen“ für vergleichbare Szenarien
Zusammenfassung für das Plenum

14.40 Uhr PAUSE

TISCHGESPRÄCHE 2

14.50 Uhr Entwicklung von Handlungsempfehlungen in Form von Thesen und mit Blick auf
die Dokumentation der Ergebnisse

15.30 Uhr KAFFEEDAUSE

PRÄSENTATION DER TISCHE UND ABSCHLUSSPLENUM

15.45 Uhr Vorstellung der Thesen mit Gelegenheit zu Rückfragen
Gemeinsame kritische Diskussion der Ergebnisse im Plenum

ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK

16.45 Uhr Michael Braum, Vorstandsvorsitzender der Bundesstiftung Baukultur, Potsdam

17.00 Uhr ENDE DER VERANSTALTUNG

Im Anschluss gemeinsamer Ausklang im Café-Restaurant im Stadthaus und
Architekturrundgang durch die Ulmer Innenstadt



2 FREUNDSCHAFTEN UND NETZWERKE Jens Rannow, Vorsitzender der Kammergruppe Ulm/Alb-Donau-Kreis, Ulm

Begrüßung

Von Freundschaften und Netzwerken

Statt einer üblichen Begrüßung habe ich Ihnen eine Passage aus einem Kinderbuch mitgebracht, aus dem ich in den Ferien meinen Kindern vorgelesen habe.

„Ratte fühlt sich erbärmlich und von aller Welt verlassen. Da bekommt sie einen wunderschönen Brief. ‚Liebe Ratte, dieser Brief ist von jemandem, der dich sehr verehrt und froh ist über deine Freundschaft. Er ist von mir. Ich glaube, dass du etwas ganz Besonderes bist ...‘ Ratte ist überglücklich, doch sie hat keine Ahnung, von wem der Brief ist, denn er hat keinen Absender. Und so begibt sie sich auf die Suche nach dem geheimnisvollen Absender. Maus, Frosch und die Maulwürfe freuen sich zwar alle, dass Ratte sich endlich mal wieder meldet, aber den Brief will niemand von ihnen geschrieben haben. ... Allen ist in der Zeit, in der Ratte keinen Kontakt mit ihnen hatte, Verschiedenes widerfahren, was Ratte bedrückt, denn sie wusste ihrerseits nichts davon. ... Als Ratte schließlich zu Fledermaus kommt, merkt sie, dass auch die sich von aller Welt verlassen fühlt. Da weiß Ratte einen guten Rat und schreibt einen Brief: ‚Liebe Fledermaus, dieser Brief ist von jemandem, der froh ist über deine Freundschaft. Er ist von mir. Ich glaube, dass du etwas ganz Besonderes bist ...‘ Freunde sind das Allerwichtigste, soviel steht fest. Und wirklich gute Freunde helfen einem, damit man das niemals vergisst.“¹

Freunde und Netzwerke sind für mich vergleichbar – deshalb habe ich Ihnen zur Einstimmung in das erste Netzwerktreffen Süd in Ulm aus dem Kinderbuch „Ein Brief für Dich“ von Tiphonie Beeke und Anthony France vorgelesen. So wie die Ratte gerade unter dem Stimmungstief leidet, fühlen sich vielleicht gerade auch Architekten und Bauverwaltungen, aber auch Bürger mit Blick auf das eine oder andere Bauprojekt. Netzwerke sind wichtig zum Austausch von Argumenten und zur Klärung der eigenen Position. Ich freue mich deshalb sehr, Sie heute in Ulm zum Netzwerktreffen „Baukultur ist Partizipationskultur“ begrüßen zu dürfen und wünsche uns allen einen erkenntnisreichen Tag.

Jens Rannow

Vorsitzender der Kammergruppe Ulm / Alb-Donau-Kreis

1 Beeke, Tiphonie und France, Anthony: Ein Brief für Dich, Landsberg, 2004

Baukultur braucht Beteiligung

Die Bedeutung der Netzwerkarbeit zum Thema Baukultur und Partizipation

MICHAEL BRAUM

Baukultur ist das Ergebnis von Partizipationsprozessen, um eine gesellschaftliche Wertschätzung für unsere entworfene Umwelt zu erreichen. Damit diese erfolgreich verlaufen, bedarf es einer verbesserten Kommunikation zwischen allen am Bauprozess Beteiligten sowie zeitgemäße Beteiligungsverfahren als Form der Baukulturvermittlung.

Die Bedeutung von Öffentlichkeitsbeteiligung im baukulturellen Bereich nimmt wieder einen zunehmenden Stellenwert ein. Eine neue Partizipationskultur erfordert vor allem eine verbesserte Kommunikation zwischen Stadt und Stadtgesellschaft, zwischen Fachleuten und Nicht-Fachleuten, Baubeteiligten und Bürgern. Baukultur ist das Ergebnis von Partizipationsprozessen, um die Akzeptanz und Wertschätzung für unsere gebaute Umwelt bei der Bevölkerung zu erreichen. In diesem Sinne soll das regionale Netzwerktreffen Süd eine Plattform für einen Erfahrungsaustausch zum Thema „Baukultur ist Partizipationskultur“ bieten, um bewährte Methoden und neue Formen von erfolgreicher Beteiligung zu diskutieren. Dabei sollen die Chancen und Grenzen von Bürgerbeteiligung im Planungsprozess, vorgestellt von der ehemaligen Münchner Stadtbaurätin Christiane Thalgot, nicht unberücksichtigt bleiben.

Baukultur braucht Partizipation und Interaktion mittels Neuer Medien

Für die Vermittlung von Baukultur spielen Architekturkritiker, interessierte Journalisten und die Fachpresse eine entscheidende Rolle. Doch um die Öffentlichkeit bei der gemeinsam zu gestaltenden und gestalt-

baren Gegenwart einzubeziehen – mehr noch: diese aktiv in Entscheidungsprozesse zu involvieren – bedarf es zeitgemäßer Beteiligungsverfahren als Form der Baukulturvermittlung.

Dank des Internets als Informations- und Kommunikationsmedium sind neue methodische Zugänge für Beteiligung in der Planung geschaffen worden. Insbesondere der Einsatz neuer interaktiver Medien und Social Media Technologien verspricht die Chance, ergebnisorientierte und offene Diskussionen über gesellschaftlich relevante Themen zu fördern sowie die Öffentlichkeit durch direkte Mitentscheidung aktiv in Gestaltungsprozesse einzubeziehen. Dieser Wandel ist ein wesentlicher Aspekt für die heutige Diskussion.

Welche Rolle das Internet und die Neuen Medien für eine erfolgreiche Öffentlichkeitsbeteiligung im Bereich Baukultur spielt und unter welchen Voraussetzungen ein Einsatz gerade von Social Media-Werkzeugen für einen Online-Dialog zum Thema Baukultur für sinnvoll zu erachten ist, erfahren wir heute durch den Impulsvortrag von Julian Petrin (Stadtplaner und Gründer von urbanista und Nexthamburg, Hamburg). Im Rahmen der anschließenden Diskussion an Tisch 1 unter der Moderation von Eric Sturm (Architekt und Webdesigner, Berlin)



3 NETZWERKARBEIT UND BETEILIGUNG Michael Braum, Bundesstiftung Baukultur, Potsdam

werden wir diese Punkte vertiefen. Dabei sollen sowohl innovative Formen von Beteiligungsverfahren, die elektronische bzw. neue interaktive Medien für eine demokratische Planungskultur bieten können, als auch ihre Anwendbarkeit und Grenzen diskutiert werden.

Baukultur braucht Beteiligung bei Infrastrukturprojekten

Wie Bürgermeinungen Eingang in komplexe Planungsprozesse von Verkehrsprojekten finden können, ist Teil des Gesprächs an Tisch 2 unter der Moderation von Ursula Ammermann (Stadtplanerin und Moderatorin, citycom, München).

Infrastrukturprojekte stellen eine komplexe Planungsaufgabe dar, in der nicht nur interdisziplinäre Konzepte und Maßnahmen, sondern auch Bürgerbeteiligung auf breiter Basis als Garant für innovative Lösungsansätze gefragt sind. Aufgrund ihrer Dimension sowie möglicher weitreichender Konsequenzen für das Stadt- und Landschaftsbild bieten Verkehrsprojekte oftmals Anlass zu langjährigen Konflikten zwischen Bauausführenden und der Bevölkerung.

Doch welche Handlungsmöglichkeiten haben Bürger, Verkehrsräume einer Stadt oder im regionalen

Raum als Teil unserer Alltagskultur mit zu gestalten? Wir wollen daher angemessene Beteiligungsverfahren und ihre Erfolgsfaktoren im Rahmen von Verkehrsinfrastrukturplanungen diskutieren, die Verantwortung und Nachfrage der Bürger, sich aktiv zu beteiligen, erörtern sowie Fragen, wie frühzeitig und transparent Bürger in Planungsprozesse eingebunden werden können, nicht unbeantwortet lassen.

Baukultur braucht Beteiligung bei Bildungsbauten

Als Lern- und Lebensorte sind Bildungsbauten prägend für die Zukunft unseres Gemeinwesens und identitätsstiftend für ihre Nutzer und ihr Quartier. Um dieser Bedeutung gerecht zu werden, brauchen wir nicht nur atmosphärisch ansprechende Orte, die vielfältig nutzbar sowie durch zeitgemäße pädagogische Konzepte gestalterisch umgesetzt sind. Wir brauchen auch die Beteiligung aller Akteure, liegen doch die Ursachen für die noch wenig genutzten Möglichkeiten nicht nur in den oft unzulänglichen finanziellen Ressourcen, sondern vor allem im mangelhaften Erfahrungsaustausch zwischen Bildungspolitikern, Planern, Entwerfenden und den Nutzern.

- Doch wie lassen sich diese unterschiedlichen Akteure im Planungs- und Bauprozess einbinden, um Bildungsorte zu identitätsstiftenden Orten zu machen?
- Wie organisiert man einen erfolgreichen Beteiligungsprozess mit aktiven und engagierten Schülern, der Schulverwaltung und den Eltern, Lehrern und Planern, die ihre Anforderungen und Kompetenzen gegenseitig schätzen?
- Was bewirkt das Einbeziehen von Kindern und Jugendlichen bei der Mitgestaltung ihrer Lernumgebung sowohl für die jungen Menschen als auch für die Erwachsenen?

Diese und weitere Fragen werden wir heute an Tisch 3 aufgreifen, in dem wir unter der Moderation von Christian Holl (Architekturkritiker und Publizist, frei04-publizistik, Stuttgart) diskutieren, welche Beteiligungsformen, Methoden und Qualitätskriterien existieren bzw. existieren müssen, um eine angemessene Einbindung aller Akteure zu gewährleisten.

Baukultur braucht Beteiligung in der Freiraumplanung

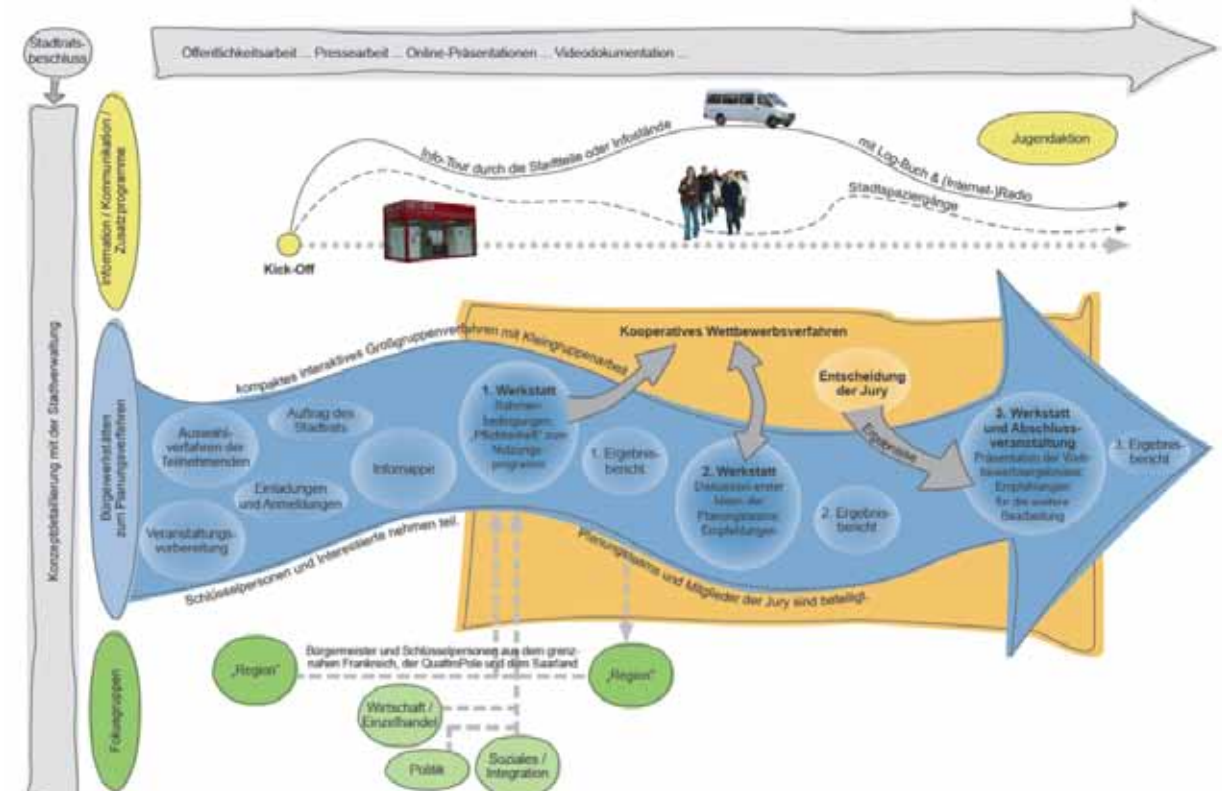
Die Notwendigkeit einer Beteiligung der Öffentlichkeit bei der Umsetzung von baukulturellen Qualitäten wird nirgendwo so unmittelbar erfahrbar wie in der Gestaltung unserer städtischen Freiräume und Kulturlandschaften im regionalen Raum. Sie regen als Treffpunkt und Marktplatz zu Geschäften an, als Grün- und Spielraum laden sie zum Verweilen oder zur Bewegung ein. Sie sind vielschichtige und wichtige Orte der Identifikation, der Begegnung, der Kommunikation und der Repräsentation. Der öffentliche Raum ist somit „Gemeinschaftsraum“, der unseren Alltag prägt und allen Bewohnern und Nutzern gehört. Um eine dem Gemeinwohl verpflichtende Planung durchzusetzen, bedarf es daher neben der Entwicklung von gesamtstädtischen Freiraumstrategien und der Notwendigkeit interdisziplinär besetzter Projektteams einen konstruktiven Dialog zwischen allen Beteiligten.

Noch immer wird die Gestaltung von Freiräumen und

Kulturlandschaften als Aufgabe von Regionalplanern, Landschaftsarchitekten, Stadtplanern und Architekten gesehen. Doch als Orte der Gemeinschaft, die allen Bewohnern und Nutzern gehören, muss ihre Akzeptanz und Aneignung von unterschiedlichen Gruppen mit der Erwartung an eine aktive Beteiligungskultur der Öffentlichkeit verbunden sein.

Wie kann eine stärkere Wertschätzung der Nutzer an die sie umgebenden Freiräume erreicht werden? Welche Qualitätskriterien und Methoden sind erforderlich, um möglichst viele Mitwirkende für ein partizipatives Verfahren an freiraumplanerischen Projekten zu gewinnen? Diese Fragen wollen wir an Tisch 4 unter der Moderation von Nicolette Baumeister (freie Publizistin und Architekturkritikerin, Büro Baumeister, München) diskutieren, wo wir uns über Ansätze und Grenzen öffentlicher Beteiligung in der Freiraumgestaltung austauschen werden.

Wie Bürgerbeteiligung in der Stadtgesellschaft umgesetzt werden kann, verdeutlicht nun Alexander Wetzig, Bürgermeister von Ulm, der über seine Erfahrungen am Beispiel „Ulm Neue Mitte“ und weiteren aktuellen Projekten in der Stadt berichten wird.



4 Beteiligungsverfahren „Stadtmitte am Fluss“, Saarbrücken, 2008



5 Dialogischer Spaziergang über das Gelände der Zeche Zollverein in Essen im Rahmen des Konvents 2010



6 Dialogischer Stadtsparziergang im Rahmen des Konvents 2010, Tag des Öffentlichen, Gelsenkirchen

Planen im Dialog

Das Beispiel Ulm

ALEXANDER WETZIG

Die neue Partizipationsgesellschaft erfordert weit mehr als die Bürgerbeteiligung gemäß Baugesetzbuch. Für eine funktionierende lokale Demokratie müssen Planer und Verwaltung die Bürgerschaft von Anfang an in den Planungs- und Kommunikationsprozess integrieren sowie den Dialog mit ihr „auf Augenhöhe“ und mit der Bereitschaft zur Veränderung führen.

Was waren das noch für Zeiten, meine Damen und Herren, die Zeiten nach dem Zweiten Weltkrieg. Wiederaufbau, Stadtaufbau, Stadterweiterung, wo engagierte Planer sich darum kümmerten, schöne Häuser zu bauen, die Städte aufzubauen, sie zu erweitern – dies im Dialog mit kompetenten Verwaltungen und einem aufgeschlossenen Gemeinderat. Für manche waren das die glücklichen Zeiten. „Tempi passati“, meine Damen und Herren. Herzlich willkommen in Ulm und damit auch in einer neuen Zeit: Wir wissen, wovon wir sprechen. Die Zeiten sind vorbei, wo man den Menschen die Welt erklärte. Es wurden – nachdem im Baugesetzbuch entsprechende Regelungen Eingang gefunden haben, dass Bürger zu beteiligen sind – brav Pläne in den Gängen aufgehängt und anhand dieser den Bürgern erklärt, was man Schönes für sie vorhätte. Und alle wunderten sich, dass Bürger nach drei bis vier Jahrzehnten plötzlich sagten: Du löst Probleme, die ich gar nicht habe. Worauf hin dann die Planer beleidigt waren. Die Bürger ihrerseits waren beleidigt, weil die Planer und die Gemeinderäte nicht das getan hatten, was die Bürger wollten. Und Gemeinderäte waren beleidigt, weil sie sich fragten: Warum wurden wir eigentlich gewählt? Herzlich willkommen in unserer neuen Partizipationsgesellschaft. Und auch will-

kommen hier im Stadthaus Ulm, das ein lebendiges Beispiel für diese Veränderungen ist, um die es heute hier, aber auch insgesamt in unserer Welt der Planung geht.

Das Stadthaus ist der Ort, von dem aus in Ulm alles begonnen hat. Nach hundertjährigen Planungen hatten wir einen letzten Wettbewerb für die Neugestaltung des Münsterplatzes durchgeführt. Wir waren von dem Entwurf von Richard Meier ganz begeistert und haben ihn den Menschen erklärt. Diese sagten: „Das können wir uns dort nicht vorstellen.“ Weil schon sieben Wettbewerbe durchgeführt worden waren, die nie zu einem Ergebnis geführt hatten, war man in der Bürgerschaft der Meinung, dass das eine Art Selbstbeschäftigung von Verwaltung und Gemeinderat wäre, die man nicht ernst nehmen müsste. Nachdem aber ein Gemeinderat über alle Parteigrenzen hinweg beschlossen hatte, Richard Meiers Entwurf zu bauen, ist man in der Stadt aufgewacht und dachte, jetzt wird es ernst. Es gab einen Bürgerentscheid mit mehr Stimmen gegen als für das Projekt, doch das erforderliche Quorum von 30 Prozent wurde ganz knapp verfehlt. Da passierte das Wunder von Ulm und das Wunder von lokaler Demokratie, denn der Gemeinderat sagte: „Spielregeln sind Spielregeln, wir bauen trotzdem.“ Das Stadthaus wurde also realisiert



7 BAUKULTUR UND DIALOG Alexander Wetzig, Bürgermeister der Stadt Ulm, Fachbereich Stadtentwicklung, Bau und Umwelt

und jetzt könnte man meinen, dass aufgrund der heftigen Bewegungen der Bürgerschaft Politik und Verwaltung daraus gelernt hätten – dem war aber nicht so.

Paradigmenwechsel der Planungskultur

Ein paar Jahre darauf hatten wir ein großes Stadtentwicklungsprojekt, den Rückbau einer vierspurigen Straße quer durch die Altstadt, ein Projekt, das jahrzehntelang vorbereitet und zwischen Rat und Planern intensiv diskutiert worden war. In den Amtsstuben und Gängen wurden wieder Pläne aufgehängt, es gab sogar Informationsveranstaltungen. Aber der Gemeinderat hatte dieses Projekt verabschiedet, ohne es in einen Dialogprozess einzubringen. Das wäre aber notwendig gewesen, denn dieses Projekt hatte einen kompletten Umbau der Stadtmitte zum Ziel. Die Quittung kam auf dem Fuß. Sie wurde sofort mit einem erneuten Bürgerentscheid erteilt (1990): diesmal mit 85,9 Prozent Nein-Stimmen und einem Quorum von über 50 Prozent.

Dann erst haben wir gelernt: Man muss immer erst große Niederlagen erleiden. Diese Niederlage zu überwinden hat fünf Jahre gedauert. In einem daran anschließenden 13-jährigen Informations- und Planungsprozess und zum Schluss auch Bauprozess haben wir

dieses Projekt schließlich umsetzen können, ohne Bürgerentscheid, ohne Rechtsstreit, von Anfang an als Planungsdialog organisiert. Ich habe damals (1995) gesagt, jetzt reden wir miteinander – und zwar über Ziele: Was wollen wir in dieser Stadt und was wollen wir mit dieser Straße? Wir haben darüber dreieinhalb Jahre lang mit allen in der Stadtgesellschaft geredet, auch mit den Architekten. Dann sagten die Bürger: „Jetzt schwätzt doch nicht so viel, macht doch endlich was.“ An dieser Stelle wusste ich dann: Jetzt habe ich sie. Jetzt sind sie soweit, dass wir dieses scheinbar verrückte Projekt, die einzige Straße, auf der man zügig durch die Stadt hindurch fahren konnte, wieder zurückbauen. Erst dann kam ein städtebaulicher Wettbewerb, über den intensiv in vielfältigen Beteiligungsverfahren diskutiert wurde. Noch in einer letzten juristischen Sekunde wurde der Bebauungsplan auf Grundlage des Wettbewerbes in der Sitzung des Gemeinderates aufgrund von Bürgerprotesten beim Satzungsbeschluss geändert. Dann ging es weiter, mit begleitenden Informationen und Dialogen während der Bauphasen.

Aus diesem Verfahren haben wir wesentliche Erkenntnisse gezogen und diese auch bei diversen anderen Projekten umgesetzt. Die erste und entscheidende

Grunderkenntnis für mich ist: Die Planung selbst ist ein Kommunikationsprozess. Das heißt, dass Sie zunächst keine Kommunikation über die Lösungen führen sollten. Sie müssen erst eine Zieldiskussion führen, bevor Sie über Lösungen streiten. Und über Lösungen muss man streiten – das ist der entscheidende Punkt. Wir sind alle Fachleute: Wir, die Planer in der Planung, sowie die Bürger in ihren Bedürfnissen und ihren Vorstellungen von Stadt. Dann kann man auch auf Augenhöhe kommunizieren und darauf kommt es an!

Dialog von Anfang an und Bereitschaft zur Veränderung

Die zweite Erkenntnis: „Frühzeitige Bürgerbeteiligung“ ist zu spät, denn „frühzeitige Bürgerbeteiligung“ ist die Bürgerbeteiligung nach dem Baugesetzbuch. Wenn Sie, meine Damen und Herren, erst dann anfangen, wenn Sie im formalen Prozess sind, haben Sie schon verloren. Weil Sie über Ziele reden, müssen Sie bereits vor dem Beginn formaler Prozesse mit den Bürgern über das, worum es geht, sprechen – über die Inhalte. Ein ganz entscheidender Punkt: frühzeitiges Aufeinanderzugehen.

Und dieses Aufeinanderzugehen ist der dritte Punkt, und zwar mit der Bereitschaft zur Veränderung. Das ist manchmal bitter: Wenn Sie einen ersten Preis im Wettbewerb haben, dieser wird anschließend zerpfückt und Sie finden keine Mehrheiten – was machen Sie denn dann? Auch da muss man Bereitschaft zur Veränderung zeigen. Es ist dann vielleicht nicht der erste Preis, der realisiert wird, aber man kann die Regeln des Wettbewerbswesens nutzen – so wie wir bei der Stadtbibliothek: Aufgrund eines intensiven öffentlichen Dialogs haben wir nicht den ersten, sondern den dritten Preis von Gottfried Böhm realisiert. Wenn wir den ersten Preis versucht hätten zu bauen, hätten wir uns wahrscheinlich einen weiteren Bürgerentscheid eingehandelt.

Das nächste große Stadtentwicklungsprojekt ist der Citybahnhof Ulm, wo es nicht nur um einen neuen Bahnhof, sondern auch um ein neues Stadtquartier geht. Dieses Ziel verfolgen wir bereits seit drei Jahren. Das erste Teilprojekt, das wir realisiert haben, ist ein kleiner Informationspavillon auf dem Platz vor dem alten Bahn-

hof. Ein Ort der öffentlichen Auseinandersetzung, an dem wir über das Projekt informieren und zunächst mit der Bürgerschaft über die Ziele diskutieren. Man hat uns gesagt: „Spinnt ihr denn? Worüber wollt ihr informieren? Ihr habt doch noch gar keinen Plan?“ Uns ging es darum, dass sich dieser Ort im Bewusstsein der Menschen festsetzt, und dass wir an diesem Ort permanent darüber reden, ob und was wir wollen. Erst nach zweieinhalb Jahren haben wir einen städtebaulichen Ideenwettbewerb durchgeführt. Dessen Ergebnisse wurden gestern im Bauausschuss lediglich zustimmend zur Kenntnis genommen und als Grundlage für den Partizipationsprozess beschlossen. Nun gehen wir in einen intensiven Dialog mit vielen Foren, Informationsveranstaltungen usw., in denen wir uns mit diesen Vorschlägen auseinandersetzen und daraus ein Programm für die darauffolgenden Realisierungswettbewerbe entwickeln; an erster Stelle für den Bahnhof selbst.



8 Citybahnhof Ulm, Internetforum auf www.citybahnhof.ulm.de

Öffentliche Planung und Partizipation ist keine Harmonieveranstaltung, vielmehr muss sie kontrovers geführt werden. Und sie kostet Zeit und Geld, und auch viel Nerven, sie strapaziert alle, aber sie ist zwingende Voraussetzung dafür, dass wir in unseren Städten weiterkommen. Nur über Partizipation gewinnen wir Sicherheit über die Ergebnisse und ihre Realisierung. Nicht über Rechtsverfahren. Und deswegen sind die Zeiten endgültig vorbei, in den sich die kompetenten Fachleuten mit den Politikern zusammengesetzt und gesagt haben:

„So machen wir es.“ Die Bürgerschaft will sich heute einbringen. Und das ist gut so, denn nur so kann lokale Demokratie gelebt und gestaltet und zu einem Erfolg werden.

Bei Don Carlos heißt es: „Die schönen Tage von Aranjuez sind vorbei“. Aber, meine Damen und Herren, die schönen Tage sind die, an denen wir gemeinsam unsere Städte und damit Baukultur in unserem Lande voranbringen.

„Partizipation muss von Anfang an und nicht erst anhand fertiger Pläne erfolgen.“

ALEXANDER WETZIG, ULM



9 Städtebau im Diskurs – Ulm Neue Mitte: Vier bis sechs, zum Teil acht Spuren mit bis zu 30.000 Fahrzeugen am Tag durchschnittlich die Ulmer Altstadt (Luftbild aus den 1970er Jahren). Heute sind beide Stadtteile nach langjährigem öffentlichen Planungsprozess mit intensiver Bürgerbeteiligung wieder zusammengefügt

„Die erste und entscheidende Grunderkenntnis für mich ist: Die Planung selbst ist ein Kommunikationsprozess.“

ALEXANDER WETZIG, ULM

Wer gestaltet die Stadt?

Chancen und Grenzen von Bürgerbeteiligung im Planungsprozess

CHRISTIANE THALGOTT

Welche Aufgaben in der Stadt wichtig sind, ist keine Frage, die Architekten verantworten sollen, sondern die Bürger. Wichtig ist, dass Politik und Verwaltung diesen Souverän ernst nehmen. Für die Realisierung der lokalen Demokratie ist es daher notwendig, mit ihm in den Dialog zu treten.

Partizipation ist Dialogkultur

Ein unschöner, doch zur Zeit häufig zu hörender Satz ist: „Wir nehmen die Bürger mit“. Doch wer möchte schon mitgenommen werden, geht es doch im Wesentlichen darum, für die Realisierung der lokalen Demokratie mit der Öffentlichkeit in Dialog zu treten. Wichtig ist, dass Politik und Verwaltung den Souverän „Bürger“ ernst nehmen. Welche Aufgaben in der Stadt wichtig sind – und das gilt sowohl für Themen, die das Bauen betreffen als auch für andere Themen der Stadtgesellschaft – ist nicht eine Frage, die von den Architekten, sondern von den Bürgern zu beantworten ist. Nur das ist Planungskultur:

„(...) Vielmehr muss eine Legitimität besitzende Planungskultur aus anerkannten Normen abgeleitet, nachvollziehbar begründet und, um Geltung zu erlangen, in kommunikativen Prozessen von einer bestimmten Diskursgemeinschaft als Orientierungsrahmen anerkannt werden. Erst dann handelt es sich (...) um Planungskultur.“¹

Partizipation ist häufig das Ergebnis von Streit und Schock – weg vom obrigkeitlichen Entscheiden hin zum Dialog. Dabei geht es nicht darum, jemanden „mitzunehmen“, sondern gemeinsam mit den Bürgern Ziele zu erörtern, Verantwortung zu teilen sowie den gesellschaft-

lichen Mehrwert herauszufinden. Für eine erfolgreiche Dialogkultur ist daher folgendes zu beachten:

„(...) Alle Beteiligten im Dialog sind gleichberechtigt. Der Dialog orientiert sich nicht an Verwaltungsverfahren, sondern ist auf die fachübergreifende Lösung ausgerichtet. Ziel des Dialoges ist es, mit der Kraft der guten Argumente eine vernünftige und auf das Gemeinwohl ausgerichtete, Einzelinteressen überwindende Problemlösung zu finden, die von allen getragen wird. Ein solcher Dialog zwischen Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Bürgerschaft kann einen wichtigen Beitrag zur Stärkung der lokalen Demokratie leisten. Der Kern der Verfahren besteht aus drei Elementen: einer von allen Beteiligten getragenen Tagesordnung, einer Teilnahme von bürgerschaftlichen Vertretern aus allen angesprochenen gesellschaftlichen Milieus, sowie aus Verfahren und Kommunikationsformen, die den spezifischen Bedürfnissen und Lebensstilen der Milieus angepasst und für alle nachvollziehbar sind“.²

Wir haben eine repräsentative Demokratie, d.h. alle Dialoge und Diskussionen mit den Bürgern müssen am Ende wieder bestätigt werden. Dass dieses Dialogverfahren eine Daueraufgabe ist, die Geduld braucht, ist dabei zu berücksichtigen.



10 BAUKULTUR UND BÜRGER Christiane Thalgott, ehemalige Stadtbaurätin, München

Partizipation ist Respekt vor Unterschiedlichkeiten

Partizipation setzt Respekt vor der Unterschiedlichkeit der Menschen voraus. Damit tun wir Bildungsbürger uns ausgesprochen schwer, glauben wir doch, die Weisheit mit Löffeln gefressen zu haben. Vielmehr geht es darum, die Sprachfähigkeit und die unterschiedlichen Interessen zu bedenken sowie eigene Vorurteile zu korrigieren.

Städte und Stadtgesellschaften sind unterschiedlich

Städte und Stadtgesellschaften sind historisch konstituiert und verändern sich stetig. Vor 120 Jahren wurden für die Errichtung des Freihafens in Hamburg 25.000 Menschen ohne Protest abgesiedelt. Heute hingegen gibt es im Gängeviertel lauten Protest um wenige Häuser.

In Stuttgart hat vor einigen Jahren eine 9. Klasse ihr Traumbild der Stadt im Jahr 2030 gefilmt. Sie haben aus vielen Quellen Bilder für ihre Vision zusammengestellt und daraus einen eindrucksvollen Film gemacht, den sie dem Stadtrat vorführen durften. Dieser war jedoch entsetzt: „Diese Zukunft wollen wir nicht“. Damit

war dieser Dialogprozess abgewürgt und gleichzeitig das Vertrauen der jungen Leute in die Politik.

Auch Schönheit wird in Städten sehr unterschiedlich bewertet. Während in München jeder das schönste Haus haben möchte, gilt Schönheit in Kassel eher als aufwändiger Luxus.

Ästhetische Urteile

In der Auffassung von Ästhetik gibt es kein richtig oder falsch. Der Dialog geht um die Anerkennung der Normen und Erfahrungen anderer. Bestes Beispiel dafür ist die Gründerzeitbebauung, die in ihrer Entstehungszeit und in den Jahrzehnten danach von Fachleuten und Bürgern sowohl ästhetisch als auch sozial als ungesund und unerträglich empfunden wurde. Noch Anfang der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts wurde ihr Abriss gefordert, bevor ihre Schönheit und alltägliche Brauchbarkeit entdeckt wurde und die Gründerzeitblocks gar als städtebauliches Idealbild gesetzt wurden. Die nächste Generation mag die heute viel gescholtene Moderne als Vorbild von städtebaulichen Qualitäten sehen.

Irrtum und Wandel

Irrtum in der Gestaltung ist möglich und kann korrigiert werden. Der Straßendurchbruch, der in Ulm vor sechzig Jahren als richtig empfunden wurde, erfährt heute eine andere Bewertung und ist inzwischen durch Neubauten korrigiert. Dabei geht es nicht um Recht oder Unrecht, sondern um unterschiedliche Beurteilungen aus ihrer Zeit. Auch Architekten, die häufig besserwisserische Geschmacksdiktatoren sind, können irren und gestehen ungenau Fehleinschätzungen. Da sie gleich Lösungen und nicht Ziele im Kopf haben, sind sie in der Regel für Dialogprozesse und Partizipation ungeeignet. Daher werden Mediatoren gebraucht, die vermitteln und nicht Eigeninteressen durchsetzen.

Wichtige Beteiligungsverfahren

Wir kennen für unterschiedliche Aufgaben und Zielgruppen unterschiedliche Beteiligungsverfahren. Wir sollten immer sehr genau prüfen, welches Verfahren richtig und angemessen ist. Fünf sehr unterschiedliche möchte ich nennen:

1. Dialogverfahren auf Basis von modernen Governancestrukturen, in denen anhand von Milieuanalysen mit der städtischen Gesellschaft der Diskurs über die Ziele geführt wird.
2. Im Planungsbereich *open-source* Verfahren, in denen sich jeder zu bestimmten Fragen der Stadtentwicklung oder zu Problemen in einzelnen Vierteln äußern kann.
3. Beratungsgremien wie das Stadtforum oder Stadtgestaltungskommissionen, in denen Einzelfragen und -projekte erörtert werden und der Dialog mit den politischen Gremien und der Öffentlichkeit gegeben ist.
4. Die gesetzlichen Verfahren der Beteiligung.
5. Bürgerbegehren. Letztere mögen ein Notausstieg sein, können aber auch in Städten ganz gezielt angesetzt werden, wenn partielle „Egoisten“ für das Gemeinwohl überstimmt werden sollen.

Fazit

Beteiligung braucht Zeit, personelle Kapazitäten und kostet Geld. Dennoch gilt: Keine Beteiligung – aus Gründen der Politikmüdigkeit und des mangelnden Engagements – ist wesentlich teurer als jede Partizipation. Die Menschen wollen nicht „mitgenommen“ werden. Stattdessen muss mit jedem, der dazu bereit ist, über die Ziele in der Stadt im Dialog gesprochen werden.

1 und 2 vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e.V.:
Arbeitspapier Städtenetzwerk, Berlin, 2011

„Es geht darum, Konsens zu suchen und nicht darum, dass einer Recht hat. Und es geht um die Lösung von Sachproblemen und nicht darum, Pläne zu realisieren.“

CHRISTIANE THALGOTT, MÜNCHEN

„Partizipation ist nicht nur Sache der Bauleute oder der Stadtplanung, sondern Sache der gesamten Verwaltung. Wenn wir von Partizipation reden, dann muss diese in der gesamten Stadtgesellschaft stattfinden. Es geht darum, Verantwortung zu teilen, gemeinsam die Probleme zu erörtern und sich zu fragen, wo eigentlich der gesellschaftliche Mehrwert ist. Das sollten wir unsere Bürger gelegentlich fragen.

CHRISTIANE THALGOTT, MÜNCHEN



11 Bürgerproteste gegen den geplanten Abriss des Gängeviertels in Hamburg

Welche Kommunikationswege braucht das Bauen in der offenen Gesellschaft?

JULIAN PETRIN

Planung kann nicht mehr wie gewohnt agieren. Als Antwort auf die Frage, wie in Zeiten von internetbasierter Kommunikation und neuen interaktiven Medien Stadt anders als *top down* entwickelt werden kann, ist das unabhängige Stadtlabor Nexthamburg entstanden, das Bürger zu Stadtentwicklern macht.

Nexthamburg: Ein Versuch, gemeinsam Stadt zu entwickeln

Stuttgart 21 ist überall: Es gibt derzeit kaum ein größeres Planungsprojekt in Deutschland, dem nicht Bürgerprotest drohen würde. Ob Gängeviertel, IBA oder Mitte Altona in Hamburg, Startbahn oder Mediaspree in Berlin: Politiker und Planer blicken ratlos auf ihre „Kunden“, die Bürger, für die sie eigentlich nur Gutes wollen, begehren auf und bestehen darauf, mitzugestalten und mitzuentcheiden.

Ob hinter diesem Phänomen ein längst überfälliges Auflehnen gegen paternalistisch-planerische Bevormundung steht, oder ob sich hier bloß eine allgemeine Politikverdrossenheit Bahn bricht, ist noch nicht ausgemacht. Mancher Protestbewegung ist ein modisches Trittbrettfahrertum nicht abzusprechen. Fakt ist bei alledem aber, dass Planung nicht mehr wie gewohnt agieren kann. Und das ist gut so.

Tschüss kapitalistische Stadtproduktion

Nach der Abkehr von der Idee einer ordnenden Planerhand in den frühen 1970er Jahren und dem Aufkommen der Beteiligungskultur im Zusammenhang der behutsamen Stadterneuerung erstarkte seit den 90er

Jahren eine Kultur der Sachzwänge und Resignation. Geld baut Stadt. Wie soll man die Bürger hier mitreden lassen? Spätestens seit das neoliberale Gebäude im Zuge der Finanzkrise deutliche Risse bekommen hat, ist die Akzeptanz für scheinbare Sachzwänge verpufft. Die Ausrede von mangelnder Einflussmöglichkeit auf privatwirtschaftlich getriebene Projekte überzeugt die Bürger nicht mehr. Sie fordern nun ein, dass Planer den Interessen des Kapitalmarktes etwas entgegensetzen – auch im Feld der Stadtentwicklung.

Ermöglicht durch das Bundesprojekt der Nationalen Stadtentwicklungspolitik haben sich vor diesem Hintergrund seit 2008 eine ganze Reihe von Projekten landauf, landab die Frage gestellt, wie man Stadt anders als *top down* entwickeln kann. Ein altes Thema, das aber in Zeiten von *Community Building*, *Social Media* und *Crowdsourcing* neu angegangen werden muss. Eines der vom Bund geförderten Projekte ist das Hamburger Bürger-Stadtlabor Nexthamburg, das seit 2009 den neuartigen Ansatz erprobt, Bürger zu Stadtentwicklern zu machen.



12 BAUKULTUR UND OFFENE GESELLSCHAFT Julian Petrin, Gründer von urbanista und Nexthamburg, Hamburg

Beteiligung umdrehen

Die Idee von Nexthamburg ist, die Bewegungsrichtung der Beteiligung umzudrehen. Bürger reagieren nicht auf Angebote und Vorhaben der Stadt, sondern werden selbst zu Lokomotiven des Dialogs und damit zu konstruktiven Weiterdenkern der Stadt. Dabei erfahren sie, dass manches Brett der Stadtentwicklung hart zu bohren ist.

Nexthamburg gibt Bürgern eine Plattform, die eine Vorstellung davon haben, welche Themen drängend sind, und ermutigt bisher planungsferne Menschen, mit spielerischen und untypischen Werkzeugen ihre eigenen Vorstellungen von der Zukunft der Stadt zu formulieren. Dabei bietet die Initiative einen unabhängigen Schutzraum für Ideen und Debatten, die nicht gleich im Politikbetrieb zerrieben werden – ein neutraler Boden für ein bürgerschaftliches Forschen und Entwickeln von Zukunft. Bürgerideen, Meinungen, Wünsche und Sorgen werden von einem Redaktionsteam nach und nach zu einem ganzheitlichen Zukunftsbild verdichtet. Das Ergebnis ist eine dauerhaft fortgeschriebene Bürgervision, die Ziele und Prioritäten deutlich macht, in die Politik und Verwaltung zurückgespeist werden und dabei gezielte Impulse auf die Stadtentwicklung geben sollen.

Nexthamburg setzt konsequent auf die Idee des *Crowdsourcings*, d.h. des Nutzens von Kreativität und Wissen einer großen Gemeinschaft. Alle Beiträge werden transparent diskutiert, können aufgegriffen und weitergeschrieben werden. Ideen werden durch *Voting* hervorgehoben und vom fachlich geschulten Nexthamburg-Team eingeordnet und vertieft. So entsteht ein Pool von Ideen und Zukunftsbildern – eine Stadt des Möglichen, die den Spielraum für das Machbare weitet.

Online braucht offline

Zwei Werkzeuge stehen im Mittelpunkt von Nexthamburg: ein dauerhafter *Online*-Dialog, der durch heute gängige *Social Media*-Kanäle wie *Facebook*, *Twitter*, *Flickr* und *Youtube* sowie einer *iPhone-App* flankiert wird. Während die eigene Dialogplattform eher den Bürgerideen Raum gibt, dient *Facebook* dem Aggregieren von aktuellen Themen und Meldungen aus Stadtentwicklungsdebatten. Ein zweites wichtiges Werkzeug sind Veranstaltungen auf unterschiedlichen Ebenen, die den *Online*-Dialog an reale Orte holen und Menschen *face to face* vernetzen. Drei Formen von Veranstaltungen wurden bisher erprobt. Im Vordergrund stehen die

Sessions, große Bürgerworkshops mit über 100 Personen, bei denen Ideen und Themen gesammelt oder vertieft bearbeitet werden. Ergänzend wurde ein mobiles Veranstaltungsformat entwickelt: die Zukunftscafés, mit denen Menschen in Alltagssituationen wie Einkaufszentren an den Nexthamburg-Prozess herangeführt werden. Das dritte Format ist der Nexthamburg Salon, eine eher auf Fachpublikum und Aktivisten zugeschnittene Veranstaltung für Hintergrunddebatten. Erst der Mix der drei Veranstaltungsformate ermöglicht es, unterschiedliche Bedürfnisse an Zusammenkünften zu decken. Nur die Kombination von *Online*- und *Offline*-Werkzeugen verspricht, einen Dialog dauerhaft erfolgreich zu machen.



13 Wie aktiviert man die stille Masse? Mutige Ansprache als Erfolgsrezept

Beteiligung braucht Versprechen

Nexthamburg zeigt, dass sich Bürger auf einen konstruktiven Diskurs einlassen – wenn dieser nicht von der „Partei“ Stadt selber durchgeführt wird und der Dialog offen und mutig organisiert ist. Das bedeutet: ergebnisoffen, deutlich in seiner Ansprache, zugespitzt in seinen Thesen und mit einer Aufforderung zur Beteiligung. Diese braucht ein klares Versprechen. Warum soll ich meine wertvolle Zeit und meine Kreativität in einen Prozess

hineingeben? Was kommt dabei heraus? Nexthamburg hat hart daran gearbeitet, sein Versprechen zu präzisieren. Die Umsetzung von Projekten aus dem Dialogprozess wird zwar angestrebt, kann aber nicht garantiert werden. Stattdessen wird eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den Ergebnissen sowie eine hohe Präsenz des Dialoges gewährleistet – u. a. dank der Kooperation mit der Stadt Hamburg.

Bei aller Ernsthaftigkeit verspricht Nexthamburg zudem ein Erlebnis – die *Sessions* sollen Spaß machen, das Diskutieren soll dynamisch und offen sein. Trotz allem braucht der Prozess einen langen Atem. Ideen müssen reifen, Akteure und Aktivisten gewonnen werden. Daher sollte man sich schnelle politische Erfolge von dieser Art der „inversen“ Beteiligung nicht erhoffen. Dennoch kann ein nachhaltiger Beitrag zur Planungskultur gewährleistet werden. Denn Bürger, die wissen, was sie wollen, sind nicht länger anfällig für populistisches Protestgeschrei.



14 Schwerpunktthema Innenstadt: 100 Bürger bauen ein Stadtmodell



15 Nexthamburg Sessions: Ideenspeedating und Voting statt Stuhlkreis



16 Die Stadt diskutiert: Über 350 Diskussionen, eine Online-Community mit über 5000 Mitgliedern



17 PARTIZIPATION UND NEUE MEDIEN von links nach rechts: Eva-Maria Schlosser (freie Journalistin, Stuttgart), Andreas Feldtkeller (Stadtplanungsamt Tübingen) und Julian Petrin (urbanista und Nexthamburg, Hamburg) in Diskussion mit Moderator Eric Sturm (Architekt und Webdesigner, Berlin)

„Die neuen Medien lösen die alten nicht ab.“

ANDREAS FELDTKELLER, TÜBINGEN



18 Moderator Eric Sturm (Architekt und Webdesigner, Berlin) und Jens Rannow (Hullak Rannow Architekten, Kammergruppe Ulm)

„Keine Anonymität im Internet. Nicht, wenn es in einem Verfahren darum geht, sich zu seiner Meinung zu bekennen. Genau wie bei jeder anderen öffentlichen Beteiligung auch.“

PETER ZEILE, KAISERSLAUTERN

Tisch 1

Bauen in der offenen Gesellschaft: Partizipation und Interaktion über Neue Medien

ERIC STURM

Bürgerbeteiligung funktioniert auch ohne Internet. Doch Diskussionsforen, Soziale Netzwerke oder digitale „Mitmach-Angebote“ bieten neue Möglichkeiten für Information und Dialog. In der Tischgruppe wurde diskutiert, wie Beteiligungsprozesse über Neue Medien erfolgreich sein können.

Dass die Internetnutzung allein noch keine gelungene Bürgerbeteiligung garantiert, war eine wichtige Erkenntnis der Diskussionsrunde an Tisch 1. Auch werden die „neuen“ Medien die „alten“ nicht ablösen, sondern ergänzen: Projekte können heutzutage erfolgreich geplant und realisiert werden, wenn digitale Angebote und klassische Formen der Bürgerbeteiligung zusammen eingesetzt werden.

Eine „Überrumpelung“ der Bürger und ein damit verbundener Verlust der Glaubwürdigkeit der Projektträger können sich noch Jahre nach einem Projekt negativ auf Folgeprojekte auswirken. Deshalb dürfen keine Zweifel an der Legitimation der Initiatoren eines Bürgerbeteiligungsprozesses aufkommen. Alle Akteure, z. B. Moderatoren oder das Redaktionsteam, müssen glaubwürdig und unabhängig sein. Um einen *online* oder *offline* geführten Dialog mit den Bürgern erfolgreich zu gestalten, sollte zunächst ergebnisoffen über Ziele diskutiert werden. Denn die Präsentation fertiger Lösungen stellt die Bürger vor vollendete Tatsachen und gefährdet einen dauerhaften, tragfähigen Konsens. Eine dem klassischen Planungsprozess vorgeschaltete Dialogphase ist daher unerlässlich, um potentiellen Störquellen entgegenzuwirken. So können z. B. das Wettbewerbsrecht oder Ansprü-

che von Investoren den Erfolg von Beteiligungsprozessen durchaus gefährden. Auch bei Politik und Verwaltung muss eine verlässliche Akzeptanz für die unterschiedlichen Neuen Medien geschaffen werden. Nur wenn der Prozess „von innen“ heraus gestützt wird, bestehen Chancen auf nachhaltige Ergebnisse.

Idealerweise werden die im Internet abrufbaren Inhalte von qualifizierten Akteuren aufbereitet, strukturiert und kontrolliert. Für Redakteure, Moderatoren und Nutzer gilt die übliche Netiquette (Verhaltensregeln im Internet). Die Teilnahme an *online* geführten Diskussionen muss möglichst einfach und niederschwellig gestaltet sein, trotzdem können im Netz keine anonymen Meinungen veröffentlicht werden. Dass dies auch *offline* so gehandhabt wird, bestätigte die ehemalige Stadtbaurätin von München, Christiane Thalgot, während der Tischdiskussion: „Anonyme Beteiligungen bei der Stadt kommen sofort in den Müll.“

Die Glaubwürdigkeit der *Online*-Inhalte ist ein kostbares Gut, das nicht gefährdet werden darf. Eine konstruktive Streitkultur muss auch im virtuellen Raum zugelassen und entwickelt werden, schließlich kann Streit Projekte voranbringen. Nur wenn auch polarisierend gestritten und um die besten Lösungen gerungen wird,

kann am Ende ein vernünftiges Ergebnis herauskommen. Manipulationen, z. B. durch massenhafte Kommentare von Einzelpersonen, müssen hingegen ausgeschlossen werden.

Anders als bei *Offline*-Medien besteht im Netz die Chance, die „ernsten“ Inhalte zu Bauvorhaben und Planungen auch spielerisch aufzubereiten. So können Nutzer z. B. per Mausklick über Planungsvorschläge anderer abstimmen, 3D-Simulationen mit Schiebereglern verändern oder Pläne per *drag-and-drop* bearbeiten – ein wertvoller Motivationsfaktor, um Nutzer längerfristig an ein Projekt zu binden und gleichzeitig ein „Türöffner“, um Zielgruppen anzusprechen, die mit klassischen Informationsangeboten nicht erreicht werden.

„Man muss versuchen, alle mit zielgruppen-gerechter Ansprache zu erreichen.“

CHRISTIANE THALGOTT, MÜNCHEN

Standardisierung vs. Flexibilität

Damit „digitale Bürgerbeteiligung“ zur Selbstverständlichkeit wird, sollte über eine Institutionalisierung bzw. Standardisierung nachgedacht werden. Die Anforderungen sind hoch, denn allgemeingültige Standards müssten trotzdem flexible Lösungen für die einzelnen Projekte zulassen und laufend dem Stand der Technik angepasst werden. Trotzdem könnte eine Prozess-Standardisierung wichtige Fragen beantworten, die in jedem Projekt gestellt werden: Wer übernimmt die Kosten? Wie sieht der zeitliche Ablauf aus? Welche Werkzeuge setzt man ein? Auf diese Weise könnten z.B. auch kleinere Kommunen ihre Bürger via Internet partizipieren lassen, ohne viel Geld für „Experimente“ mit ungewissem Ausgang investieren zu müssen.

Individuelle Projekte brauchen intelligente Strategien

Aktionen auf *Facebook* mögen heute als populär und zielführend gelten, aufgrund der kontinuierlichen

Veränderung der digitalen Welt doch bereits in zwei Jahren anderen Trends unterlegen sein. Dauerlösungen gibt es nicht. Das heißt im Umkehrschluss: Jedes Beteiligungsprojekt bedarf individueller Strategien und die richtigen Werkzeuge. Dabei muss nicht jedes Mal das „Rad neu erfunden“ werden: Im Idealfall sind so genannte *Mash-Ups* zu entwickeln, indem vorhandene Angebote wie z. B. *Google Maps* mit neuen Daten, die im Laufe des Beteiligungsprozesses entstehen, ergänzt werden. Teure *Software* ist meist nicht erforderlich, viel wichtiger sind intelligente Strategien; um diese zu entwickeln, bedarf es der besten Leute. Für jedes Projekt gilt: Investition in *Brainware* statt in *Software*!

Wie bei jeder Investition müssen Bürgerbeteiligungsverfahren einer Evaluierung unterzogen werden. Nachzuweisen, dass die eingesetzten Plattformen nicht nur modern und attraktiv, sondern auch effektiv sind, geht nur über kontinuierliche, fundierte Analyse und Kontrolle der *Online*-Aktivitäten.

Offene Ohren für Bürgerwünsche

Projektträger oder Kommunen sollten die Möglichkeiten der Neuen Medien nutzen, um auch projektunabhängig Anlaufstellen für Meinungen, Hinweise und Kritik in Bezug auf die gebaute Umwelt zu bieten. Ideal wäre ein kontinuierliches Dialogangebot mit festen Ansprechpartnern oder Moderatoren – der „digitale Kummerkasten“ in Sachen Stadtentwicklung. Dieser Ansatz lässt sich noch einen Schritt weiter hin zum laufenden *Monitoring* von Internet und Sozialen Medien entwickeln. Denn nicht jeder, der eine Meinung zur Stadtentwicklung oder aktuellen Bauprojekten hat, äußert sich auf einer städtischen *Website*. Mit Hilfsmitteln wie Analyse-Software könnten öffentliche Äußerungen zu stadtbezogenen Themen z.B. in Sozialen Netzwerken oder *Blogs* gesammelt und ausgewertet werden. Eine Kommune könnte auf diese Weise frühzeitig Missstände und Stimmungen in der Bevölkerung erkennen und daraus Handlungsbedarf ableiten. Ein weiterer Vorteil wäre: Sobald ein konkretes Projekt geplant wird, liegt im Idealfall bereits ein Meinungsbild vor. Die Projektträger könnten so optimal vorbereitet in den Dialog mit den Bürgern einsteigen.



19 Julian Petrin (urbanista und Nexthamburg, Hamburg)

„Das Netz allein ist es nicht.“

JULIAN PETRIN, HAMBURG



20 Christiane Thalgett (ehem. Stadtbaurätin, München)

Fazit

Durch die Kombination von klassischen und digitalen Medien ist es heute möglich, alle gesellschaftlichen Gruppen, die von einem Projekt betroffen sind, durch Bürgerbeteiligung zu erreichen. Dabei darf es nicht darum gehen, *Tools* um ihrer selbst Willen einzuführen. Vielmehr müssen die digitalen Werkzeuge genutzt werden, um einen Prozess, der auf vielen Ebenen und mit unterschiedlichsten Medien stattfindet, zu unterstützen und zum Wohle aller voranzubringen.

Da es (noch) keine kostengünstigen Standardlösungen für die „digitale Bürgerbeteiligung“ gibt, ist jeder Planungs- und Beteiligungsprozess von Experten konzeptionell vorzubereiten und redaktionell zu begleiten. Ein erfolgreicher, multimedialer Beteiligungsprozess muss zu jedem Zeitpunkt nutzerfreundlich, transparent und glaubwürdig sein. Dies betrifft die Qualität und Herkunft sowie die Aufbereitung der Informationen.

Teilnehmer Tisch 1:

Dr. Ursula Baus

Architekturkritikerin und Publizistin
frei04publizistik, Stuttgart
stellvertretende Vorsitzende des Beirats der Bundesstiftung Baukultur

Andreas Feldtkeller

Architekt und Stadtplaner
ehemaliger Leiter des Stadtplanungsamtes Tübingen

Eva Maria Herrmann

Architektin und freie Journalistin
Büro für Architekturkommunikation, München

Anneke Holz

Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Bundesstiftung Baukultur, Potsdam

Erwin Huttner

Architekt
Beiratsmitglied Treffpunkt Architektur Schwaben, Augsburg

Armin Mayr

Abteilungsleiter und stellvertretender Amtsleiter
Amt für Stadtentwicklung der Stadt Regensburg

Julian Petrin

Stadtplaner
urbanista und Nexthamburg, Hamburg

Jens Rannow

Architekt
Hullak Rannow Architekten, Ulm
Vorsitzender der Kammergruppe Ulm

Kerstin Ruppenthal

Projektleiterin des Fachbereichs Städtebau der Stadt Mannheim
StadtBauKultur Mannheim

Eva-Maria Schlosser

freie Journalistin
Kulturreisort des Staatsanzeigers, Stuttgart

Prof. Christiane Thalgett

Architektin
ehemalige Stadtbaurätin, München

Dr. Peter Zeile

Wissenschaftlicher Mitarbeiter
DFG-Forschungsprojekt "Städtebauliche Methodenentwicklung mit GeoWeb und Mobile Computing", Technische Universität Kaiserslautern



21 PARTIZIPATION BEI INFRASTRUKTURPROJEKTEN von links nach rechts: Florian Aicher (WerkKreis e.V. Leutkirch Illerwinkel) und Michael Braum (Bundesstiftung Baukultur, Potsdam) mit der Moderatoin Ursula Ammermann (citycom, München)

„Der sinnvollste Beitrag ist die Verkürzung der Planungsverfahren.“

STEFAN ENGELSMANN, STUTT GART



22 Gerd Schnitzspahn (Ingenieurbüro Schnitzspahn, Bondorf) und Stefan Engelsmann (Staatliche Akademie der Bildenden Künste, Stuttgart)

Tisch 2

Wo verkehrt die Baukultur?

Partizipation bei Infrastrukturprojekten

URSULA AMMERMAN

Im Rahmen der Tischdiskussion wurden Grundgedanken und Thesen für Partizipationskultur bei großen Infrastrukturprojekten zusammengetragen. Denn gerade bei diesen ist Baukultur Partizipationskultur, da sie die Bürger aufgrund ihrer Dimension in ihrem Lebensumfeld besonders einschränken.

Die Gesprächsgruppe beleuchtete zunächst die gegenwärtige Situation und kam zu dem Ergebnis, dass Baukultur gerade bei großen Infrastrukturprojekten Partizipationskultur ist, da Bürger von diesen oft massiven Eingriffen in die Lebenswelt stark betroffen sind. Doch im Gegensatz zu kleinräumigen und regionalbezogenen Projekten ist Bürgerbeteiligung gerade bei großräumigen, kommunal- und oft auch landesgrenzüberschreitenden Infrastrukturprojekten von folgenden Herausforderungen betroffen: Durch die langen, oftmals Jahrzehnte dauernden Planungszeiträume, die komplexen Sachverhalte und die verschiedenen Beteiligungsverfahren auf unterschiedlichen Zeit- und Verfahrensstufen (Raumordnungsverfahren, Planfeststellungsverfahren, Umweltverträglichkeitsprüfungen, Baugesetzbuch) sind die Projekte für Bürger oft kaum noch zu erfassen. Hinzu kommt, dass sich die Bevölkerung über diese langen Zeiträume ändert, was eine kontinuierliche Beteiligung erschwert. Auch haben Erfahrungen gezeigt, dass das Interesse zu Beginn von Infrastrukturplanungen eher gering ist und erst mit der persönlichen Betroffenheit der Bevölkerung ansteigt, wenn die Auswirkungen der Planungen offensichtlich werden. Nachteilig ist, dass dann aber bereits wichtige Weichen und Entscheidungen auf

der Ebene der Projektträger und der Politik gestellt sind. Eine Korrektur der Planung wird somit schwierig. Hinzu kommt, dass das Vertrauen der Bevölkerung in die repräsentative Demokratie, die Politik und in Institutionen abgenommen hat. Wertevorstellungen haben sich geändert: was vor 20 Jahren noch bei Großinfrastrukturprojekten umsetzbar gewesen wäre, stößt heute auf Widerstand.

Aufbauend auf dieser Analyse wurden im Rahmen der Tischdiskussion folgende Grundgedanken und Thesen für Partizipationskultur bei großen Bauprojekten zusammengetragen:

- Bürgerwiderstand entsteht oft erst bei der Umsetzung von Großprojekten. Im Vergleich zum Bau des neuen Gotthard-Tunnels in der Schweiz war das Projekt Stuttgart 21 im Planungsverfahren nicht problematisch. Dortiger Widerstand hatte sich erst später formiert. Beim Gotthard-Tunnel wurden nur die Ziele und grobe Randmaßnahmen festgelegt, auf deren Basis es einen Bürgerentscheid als Legitimation für den weiteren Planungsverlauf gab.
- Bürgerbeteiligung braucht Kompetenz und gegenseitiges Vertrauen. Beides erfordert eine ergebnisoffene Gesprächskultur. Diese kann

„Partizipation muss so prozesshaft wie möglich durchgeführt werden.“

MICHAEL PELZER, WEYARN

erreicht werden, wenn bereits weit vor der Planung von Infrastrukturmaßnahmen Leitbilder und räumliche Identitäten mit den Bürgern entwickelt werden. Wenn es gelingt, hier einen gesellschaftlichen Grundkonsens zu erreichen, haben Maßnahmen, die der Erfüllung dieses Leitbildes dienen, eine bessere Legitimationsgrundlage.

- Bürgerbeteiligung erfordert vertrauensschaffende Maßnahmen auf jeder Ebene. Um diese zu gewährleisten, muss bereits im Vorfeld darüber nachgedacht werden, wie Bürger mit ihrem Sachverstand in jeder Phase des Prozesses beteiligt werden sollen. Die Politik muss den Dialog mit ihnen aktiv, kontinuierlich und rechtzeitig führen, wenn sie Zustimmung erzielen will. Dies bedeutet erweiterte und eindeutig zu kommunizierende Mitwirkungsmöglichkeiten für die Öffentlichkeit mit klaren Regeln und Verbindlichkeiten. Geklärt werden muss, wer entscheidungsberechtigt ist, wann der richtige Zeitpunkt ist und welche Zeiträume zu bewältigen und zu vermitteln sind. Bürgermitwirkung bei Infrastrukturprojekten muss Teil des rechtsstaatlichen Verfahrens sein. Dies betrifft Bürgerbegehren und -entscheide. Auch sie benötigen Regeln.
 - Bürgerbeteiligung muss Planungs- und Investitionssicherheit auch für die Projektträger schaffen. Diese wollen davon ausgehen können, dass notwendige Infrastrukturmaßnahmen umgesetzt werden, wenn sie auf Akzeptanz der Bürger stoßen. Voraussetzung ist hierbei die offene, rechtzeitige Information und die Bereitschaft zu Veränderungen auf allen Seiten. Bürgerbeteiligung darf nicht zur Verhinderung gesellschaftlich notwendiger Maßnahmen führen.
 - Die Raumdimension spielt eine wichtige Rolle:
- Interkommunale Projekte, die mehrere Gemeinden umfassen, sind in der Vorbereitung und ihrer Umsetzung weitaus komplizierter als die Planung von Vorhaben innerhalb einer Gemeinde. Deswegen sind bei großen Verkehrsinfrastrukturprojekten oder Bauvorhaben, die Länder- und Kommunalgrenzen überschreiten, der frühzeitige Informationsaustausch und die rechtzeitige Beteiligung für die spätere Umsetzung essentiell. Dies beginnt bereits beim Raumordnungsverfahren und nicht erst mit der Planfeststellung. Kommunale Leitbilder und ihre Verträglichkeit mit Infrastrukturprojekten sind zu beachten.
- Bürgerbeteiligung bei Großinfrastrukturprojekten bedarf einer Verkürzung des Planungsverfahrens bzw. der Planungszeiträume. Die bisherige Dauer der Verfahrensrahmen von 20 bis 30 Jahren wird im Rahmen der Tischdiskussion als zu lang gesehen, da bei der Umsetzung bereits eine neue Generation betroffen ist, die u. U. andere Wertvorstellungen hat und die Beweggründe für das Projekt nicht mehr versteht. Verfahren müssen daher gestrafft werden. Ein Zeitraum von maximal zehn Jahren wird als ausreichend angesehen, um Planungen für die Bürger nachvollziehbar und überschaubar zu gestalten und die Kontinuität des Projektbetreibers zu sichern. Bürgerbeteiligung mit verbindlichen Quoren trägt zur Verkürzung der Verfahren bei, wie Beispiele aus der Schweiz zeigen.
 - Grundsatzentscheidungen (dass z. B. Schienenverkehr genauso leistungsfähig sein muss wie Straßenverkehr), die im Vorfeld kommuniziert und getroffen werden, können Verfahren und deren Umsetzung erleichtern. Sie stellen eine Legitimationsbasis für spätere Planungen dar. Dies gilt auch für neue Infrastrukturprojekte wie z. B. Windkraftanlagen.
 - Bürgerbeteiligung ist projektspezifisch zu entwickeln und vor dem Regelverfahren verbindlich zu erörtern. So ist bereits im Raumordnungsverfahren der Bürgerentscheid einzubeziehen und

Informationstransparenz herzustellen. Dabei sollen alle Alternativen inklusive der Variante des *Status Quo* bei möglichst präziser Darstellung und Kostenschätzungen dargelegt werden.

Stufenweise Konkretisierungen der Planung können eine erneute Beteiligung erfordern. Es geht nicht darum, einmal getroffene Entscheidungen wieder rückgängig zu machen oder sie zu konterkarieren, sondern bei der Detailplanung neu eingebrachte Probleme und Konflikte zu bearbeiten, sowie lokal akzeptable Lösungen zu finden. So wurde bei Stuttgart 21 der Identifikationswert des Bahnhofsgebäudes und des Schlossparks für die Stadtgesellschaft unterschätzt und in der Detailplanung vernachlässigt.

- Bürgerbeteiligung muss auf das jeweilige Projekt abgestimmt werden. Methodisch reicht das Repertoire von Befragungen, Mediationen, Planungswerkstätten, öffentlichen Schlichtungen bis hin zu Bürgerbegehren und Bürgerentscheiden mit geeigneten Quoren. Der jeweilige Handlungsrahmen ist klar abzustecken.
- Aufgabe der Politik und Verwaltung ist es, die Bürger in die Lage zu versetzen, komplexe Sachverhalte für sachkundige Entscheidungen zu verstehen. Informationsaustausch ist eine Holschuld der Öffentlichkeit – hier ist der verantwortungsbewusste Bürger gefordert. Es ist aber auch eine Bringschuld von Politik und Verwaltung, rechtzeitig, ausreichend und umfassend zu informieren. Insbesondere sind diejenigen Bürger zu unterstützen, die es nicht gewohnt sind, sich in der Öffentlichkeit zu artikulieren. Der persönliche Dialog, aber auch Methoden wie z. B. Übersetzungs- und Zugangshilfen, das Einrichten eines Informationsmanagers oder eines Bürgeramtes sowie die Visualisierung der Projekte durch Ausstellungen sind denkbare Wege.

Teilnehmer Tisch 2:

Florian Aicher

Architekt
WerkKreis e.V. Leutkirch Illerwinkel

Prof. Michael Braum

Vorstandsvorsitzender
Bundesstiftung Baukultur, Potsdam

Prof. Dr. Stefan Engelsmann

Bauingenieur
Engelsmann / Peters beratende Ingenieure GmbH, Stuttgart

Werner Geim

Architekt
Vorsitzender BauLust e.V., Initiative für Architektur und Öffentlichkeitsarbeit,
Nürnberg

Georg-Friedrich Koppen

Referent
Amt für Stadtplanung und Bauordnung, München

Michael Pelzer

Bürgermeister
Gemeine Weyarn

Prof. Dr. Rainer Prewo

ehemaliger Oberbürgermeister
Stadt Nagold

Gerd Schnitzspahn

Bauingenieur
Vorsitzender der AIV Regionalgruppe Baden-Württemberg, Ditzingen

Prof. Winfried Schwantes

Architekt und Stadtplaner
ORplan, Stuttgart
DASL, Arbeitsgemeinschaft für Regionalplanung, Städtebau und Architektur

Prof. Sebastian Zoeppritz

freier Architekt und Stadtplaner
Vizepräsident
Architektenkammer Baden-Württemberg, Stuttgart

**„Früher nahmen die
Bürger vieles hin.
Aber es gibt eine
neue Entwicklung.
Die Politik hat das
Vertrauen verloren.“**

MICHAEL BRAUM, POTSDAM



23 PARTIZIPATION BEI BILDUNGSBAUTEN von links nach rechts: Stefan Krämer (Wüstenrot Stiftung, Ludwigsburg), Carmen Mundorff (Architektenkammer Baden-Württemberg, Stuttgart) mit dem Moderator Christian Holl (frei04-publizistik, Stuttgart)



24 Birgit Höppl (Edwin Scharff Museum Neu-Ulm und architekturforum kempten e.V.), Peter Hübner (plus+ bauplanung GmbH, Neckartenzlingen)

„Schulen müssen geliebte Orte für diejenigen werden, die dort hingehen.“

PETER HÜBNER, STUTTGART

„Wir sehen in den Beteiligungsprozessen ein großes Potenzial, weil man hier erproben kann, welche Formen der Multifunktionalität gelingen können.“

GERALD KLAHR, STUTTGART

Tisch 3

Baukultur macht Schule!

Partizipation bei Bildungsbauten

CHRISTIAN HOLL

Partizipation bei Bildungsbauten ist wichtig, da sie die Identifikation der Nutzer mit dem Gebäude fördert und eine Architektur ermöglicht, die auf ihre Bedürfnisse eingeht. Im Rahmen des Tischgespräches wurde diskutiert, wie sich unterschiedliche Akteure im Planungs- und Bauprozess einbinden lassen, um Bildungsorte identitätsstiftend zu gestalten.

Grundsätzliche Aussagen

Partizipation bei Bildungsbauten ist wichtig – unabhängig davon, ob es sich um Umbau oder Neubau handelt –, da sie die Identifikation der Nutzer mit dem Gebäude fördert und Verantwortung für das Gebäude empfunden wird. Partizipation sorgt dafür, dass eine spezifische Architektur entsteht, eine, die auf die besonderen Bedürfnisse der Nutzer eingeht.

Partizipation kann jedoch nur gelingen, wenn alle Beteiligten von ihrer Notwendigkeit überzeugt sind. Sie setzt Offenheit und Umdenken voraus, für welche geworben werden muss. Das betrifft die Verwaltung in Kommunen und Ministerien ebenso wie Schulleitungen und Lehrer, aber auch Architekten und Planer. Dabei gilt, dass interdisziplinäres Arbeiten für alle Beteiligte selbstverständlich sein muss. Auch ist Partizipation nur dann erfolgreich, wenn die Kommunikation mit Achtung voreinander geführt wird. Grundsätzlich sollten möglichst viele der Personen, die betroffen sind, beteiligt werden können.

Auf den Schulbau bezogen wurden während des Tischgespräches folgende Gruppen exemplarisch benannt, die in partizipativen Prozessen vertreten sein sollten: das Kollegium, der Schulträger, die Verwaltung

und das Ministerium, Schüler, Eltern und Anwohner. Dabei gilt, dass eine frühe Partizipation auch Hinweise darauf gibt, wer noch einbezogen werden kann.

Voraussetzungen und Rahmenbedingungen

Schulen werden in Zukunft mehr auf veränderte Anforderungen zu reagieren haben. Sie müssen daher verschieden genutzt und codiert werden können, leicht veränderbar sein und einem offenen und flexiblen Raumkonzept folgen.

Damit Partizipation bei Bildungsbauten möglich ist, sind laut Erkenntnis der Tischteilnehmer grundlegende Voraussetzungen zu schaffen:

- Es müssen die finanziellen Mittel für ihre Durchführung bereitgestellt werden. Derzeit geht Partizipation häufig nur auf das Engagement einzelner Akteure, beispielsweise der Direktorin der Erika-Mann Grundschule in Berlin, zurück und wird oft schlecht oder gar nicht honoriert.
- Gestaltungsspielräume machen Partizipation sinnvoll. Dies heißt konkret, dass Bildungseinrichtungen mehr Eigenverantwortung in Bezug auf Kosten und Lehrpläne bekommen sollen, um

- Spielräume in der Gestaltung des pädagogischen Konzeptes zu ermöglichen.
- Die Schulbaurichtlinien müssen geändert werden. In ihrer derzeitigen Form sind sie nicht geeignet, die Spielräume zu öffnen, derer eine Partizipation bedarf. Sie sind zu starr und an nicht mehr zeitgemäßen Lehr- und Unterrichtsmethoden orientiert. Das pädagogische Konzept und die Architektur bedingen und ergänzen sich. Dieses Zusammenspiel wird im besten Fall durch Beteiligung und Kommunikation erarbeitet, dem jedoch bisher die aktuellen Schulbaurichtlinien im Weg stehen.
 - Gleiches gilt für die Förderpraxis, die in der jetzigen Form neue Wege der Gestaltung nahezu ausschließt. Stattdessen sollte sie Partizipation und prozessuale statt investiver Maßnahmen fördern.

Methoden und Prozesse

Partizipation braucht immer zwei Entwicklungsträger: Zum einen den Konzeptträger, der die notwendigen innovativen Schritte definiert (Schulträger, Kollegium) und zum anderen den Planer oder Architekten, der die räumlichen Strukturen konkretisiert und anschaulich macht.

Partizipation bei Bildungsbauten darf nicht erst in der Phase nach der Bauplanung (etwa durch einen Wettbewerb) erfolgen, denn dort kann sie auf wesentliche Aspekte keinen Einfluss mehr nehmen. Vielmehr sollte bereits vor der eigentlichen Bauplanung in einem partizipativen Prozess ein inhaltliches Konzept von Nutzern und Trägern erstellt werden, das der Planung zugrunde gelegt werden kann. Es ist sinnvoll, dass neben notwendigen Fachplanern ein Architekt an dem Prozess, der von einem Mediator begleitet werden sollte, beratend teilnimmt. Der Architekt sollte nicht derjenige sein, der später die tatsächliche Planung durchführt. Vertreter der Bildungseinrichtung, die für diese inhaltlichen Konzepte einstehen, müssen bei Wettbewerben mit Sitz und Stimme in der Jury vertreten sein.

Bei komplexen Bauaufgaben wird für die Gestaltung der Partizipation auch in einem späteren Stadium

ein unabhängiger Mediator empfohlen. Dieser ermöglicht den Architekten, für die eigene Position einzutreten und ihre Kompetenz einzubringen.

Darüber hinaus sollte Partizipation nicht über Befragung, sondern über gemeinsames Arbeiten und Experimentieren praktiziert werden. Die Aufgabe des Entwerfers verbleibt allerdings beim Architekten. Das Konzept einer „Baufamilie“, die sich aus Lernenden, Lehrenden, Bildungspolitikern und Entwerfenden zusammensetzt, hat sich als tragfähig erwiesen. Unter Umständen sollte es durch einen Baukreis von bis dreißig Personen ergänzt werden, um den Aufwand überschaubar zu halten.

„Wir müssen weg von der klassischen Idee des Bildungsgebäudes. Dieses wird in Zukunft multifunktional sein, weil wir auch das Quartier integrieren und die Verbindung zu anderen Nutzern herstellen müssen.“

STEFFAN KRÄMER, LUDWIGSBURG

Beim Bau oder Umbau einer Bildungseinrichtung sollte das Umfeld berücksichtigt sowie die Bewohner des Quartiers, in dem gebaut werden soll, miteinbezogen werden. Um eine stabile Basis für die Verortung im Quartier zu schaffen, sollte Partizipation auch diejenigen Personen einschließen, die das Gebäude nicht unmittelbar nutzen. Denn es wird davon ausgegangen, dass Bildungsorte in Zukunft sehr viel stärker als bisher von verschiedenen Nutzern wie Vereinen frequentiert werden. Insbesondere Schulen sollten sich daher stärker als bisher dem Quartier öffnen sowie einen Zusammen-



25 Silvia Di Gaetano (Architektenkammer Baden-Württemberg, Stuttgart) und Michael Gies (Architekturforum Freiburg e.V., Freiburg)

schluss mit anderen Bildungseinrichtungen in Erwägung ziehen.

Wohn-, Lebens- und Schulräume sollten als Kontinuum und nicht als voneinander getrennte Lebenssphären verstanden werden. Schulen sollten daher entsprechende Aufenthaltsqualitäten aufweisen und Räume anbieten, in denen jenseits des Unterrichts gelernt werden kann oder die der Erholung und Freizeit dienen. Entsprechende partizipative Prozesse können dazu die notwendigen Hinweise geben.

Architektur in der Schule und der Ausbildung

Die Beteiligung an der Gestaltung der Schule sollte nicht mit dem Abschluss der Baumaßnahme enden. Stattdessen muss das Thema Baukultur in vielfältiger Weise Teil des Lernens und über das Gebäude hinaus in den Unterricht eingebunden werden. Dabei sind nicht nur Objekte, sondern auch der Prozess des Planens und Bauens zu berücksichtigen. Auf diesem Weg können Hinweise erbracht werden, wie Schüler ihre Schule wahrnehmen, was ihnen wichtig ist und wo sie Defizite empfinden. Es sollte daher die Möglichkeit bestehen, dass solche Erkenntnisse – idealerweise wissenschaftlich begleitet, um ihre Belastbarkeit zu gewährleisten – in die Entwicklung von Planungs- und Bauprozessen, Richtliniengestaltung, Förderregelungen und -praxis einfließen.

Darüber hinaus ist die Ausbildung von Architekten durch Lehrinhalte zu ergänzen, die für die Arbeit in partizipativen Planungen notwendige Kompetenzen vermitteln. Dazu gehört insbesondere der Umgang mit einer all-gemeinverständlichen Sprache. Es empfiehlt sich, bereits im Studium Lehrformen einzubinden, in denen Studenten lernen, die Perspektive eines anderen einzunehmen.

„Wir bauen in der Regel Schulen weiter oder entwickeln Neues im Kontext einer bestehenden Schule – hier besteht die Chance, Schüler direkt an der Entwicklung ihrer Schule zu beteiligen.“

CARMEN MUNDORFF, STUTTGART

Fazit

Partizipation ist ein geeignetes Mittel, um die Architektur von Bildungsbauten zu verbessern. Mit ihr können potenzielle Defizite rechtzeitig erkannt und die Identifikation des Nutzers mit dem Gebäude gestärkt werden.

Damit Partizipation dies leistet, ist nicht nur ein Einverständnis über ihre Notwendigkeit unter allen Beteiligten sowie die Bereitschaft von Planern und Architekten, sich ihr zu öffnen, wichtig. Sie bedarf auch der produktiven konzeptionellen Mitarbeit von Bauträgern und/oder einem Kollegium, da sie sonst nicht ihr eigentliches Potenzial entfaltet, Raum und Nutzungsformen aneinander zu entwickeln. Doch die Voraussetzungen für gelingende Beteiligung liegen nicht nur in ihrem Prozess. Auch bedarf es einer Architekturausbildung, die Methoden partizipativer Verfahren behandelt. Darüber hinaus müssen Träger und Nutzer von Bildungsbauten größere Entscheidungsspielräume erhalten sowie Richtlinien und Förderung substantiell geändert werden. Ebenso sollte die Kommunikation zwischen den verschiedenen Akteuren und Entscheidungsebenen verbessert werden.

Und schließlich kann Bauen und Architektur prinzipiell umfassender als bisher in den Alltag von Schule und Bildung eingebunden werden.

Referenzprojekte (Auswahl)

- Erika-Mann-Grundschule, Berlin
- Bundesgymnasium Gallusstraße, Bregenz
- Evangelische Gesamtschule Gelsenkirchen-Bismarck, Gelsenkirchen
- Modellprojekt der Landesregierung Rheinland-Pfalz „Schule bauen – Bauen schult!“
(Wissenschaftliche Begleitforschung durch die Wüstenrot-Stiftung)

1 Andritzky, Michael und Selle, Gert (Hg.): Lernbereich Wohnen - didaktisches Sachbuch zur Wohnumwelt vom Kinderzimmer bis zur Stadt, Band 1 und 2, Reinbek/Hamburg, 1979

2 Autonome Provinz Bozen - Südtirol | Landesverwaltung (Hg.): Schulbaurichtlinien, Ausgabe 2010

3 Modellprojekt der Landesregierung Rheinland-Pfalz: <http://www.baukultur.rlp.de/baukultur/startseite/themen/schulen-bauen-bauen-schult/>

Teilnehmer Tisch 3:

Silke Bausenwein

Architektin und Architekturvermittlerin
Architekturstudio S. Bausenwein, Hagelstadt
Beirätin des Architekturkreises Regensburg und Treffpunkt Architektur
Niederbayern / Oberpfalz der Bayerischen Architektenkammer

Michael Gies

Architekt
Gies Architekten, Freiburg
Vorsitzender des Architekturforums Freiburg e.V.

Marina Hämmerle

Geschäftsführerin
Vorarlberger Architektur Instituts, Dornbirn (Österreich)
Mitglied im Beirat für Baukultur des Bundeskanzleramtes, Wien (Österreich)

Birgit Höppl

stellvertretende Leiterin
Edwin Scharff Museums, Neu-Ulm
Mitglied des architekturforum kempten e.v.

Prof. Peter Hübner

Architekt
plus+ bauplanung GmbH, Neckartenzlingen
Prof. em., Institut für Baukonstruktion und Entwerfen / Universität Stuttgart

Gerald Klahr

Projektleiter
Architekturgruppe Die Kirchentrotzjaner, Stuttgart

Dr. Stefan Krämer

Ressortleiter für Wissenschaft und Forschung
Wüstenrot Stiftung, Ludwigsburg

Jeannette Merker

wissenschaftliche Mitarbeiterin
Karlsruher Institut für Technologie (KIT) / Fachgebiet Architekturkommunikation (a*komm)

Carmen Mundorff

Bereichsleiterin Architektur und Medien, Pressesprecherin
Architektenkammer Baden-Württemberg, Stuttgart

Prof. Dr. Wolfgang Mühlich

Architekt
Mühlich, Fink + Partner Architekten, Ulm

Jochen Paul

leitender Redakteur
muenchenarchitektur.com, München

Christian Vogel

Architekt
Christian Vogel Architekten, München



26 Gerald Klahr (Die Kirchentrotjaner, Stuttgart) und Silke Bausenwein (Treffpunkt Architektur Niederbayern/Oberpfalz)



27 Wolfgang Mühlich (Architekten Mühlich, Fink & Partner, Ulm)



28 Marina Hämmerle (Voralberger Architektur Institut, Dornbirn, Österreich)



29 PARTIZIPATION IN DER FREIRAUMPLANUNG von links nach rechts: Moderatorin Nicolette Baumeister (Büro Baumeister, München) im Gespräch mit Jörg Heiler (architekturforum kempten e.V) und Hans Jürgen Baron (baron landschaftsarchitekt, Ulm)



30 Iris Oestreicher (Planstatt Senner, Stuttgart) und Ulrich Maximilian Schumann (Zentrum für Baukultur Karlsruhe)

„Bildung für Bürger ist wichtig. Wer nur bei McDonalds isst, kennt nichts anderes und wird auch nichts anderes essen. Öffentlicher Raum muss vom Bürger als solcher wahrgenommen werden, um zu interagieren!“

TANJA S. FLEMMING, REGENSBURG

Tisch 4

Wem gehört die Stadt-Landschaft? Partizipation in der Freiraumplanung

NICOLETTE BAUMEISTER

Im Mittelpunkt des Gespräches stand die Frage, welche Qualitätskriterien und Formen der Öffentlichkeitsarbeit erforderlich sind, um eine aktive Beteiligung bei partizipatorischen Verfahren in der Freiraumgestaltung zu initiieren. Die Wahrnehmung und Wertschätzung des öffentlichen Raumes von unterschiedlichen Nutzergruppen war Ausgangspunkt der Diskussion.

Die Wahrnehmung scharfен

Der öffentliche Raum wird in der Regel nur bei-lufig oder im Zusammenhang mit häufig unerwünschten Aktionen, z. B. der Aufstellung von nicht geschätzten Kunstobjekten oder Veränderungen in der Straßenführung und von Platzgestaltungen, wahrgenommen. Demzufolge gilt es, die Motivation zur Auseinandersetzung mit dem öffentlichen Raum zu stärken, entsprechende Aktionsformen zu entwickeln und diese in Netzwerken zu kommunizieren und zu nutzen.

▪ Bildung

Ein wesentliches Manko ist nach Meinung der Diskussionsteilnehmer die unzureichende schulische Bildung zu baukulturellen Themen wie Architektur und Stadtplanung. Aufgrund geringer Vorbildung fehlt weiten Teilen der Öffentlichkeit der Zugang zu diesen Inhalten, worin das mangelnde Interesse an der Auseinandersetzung mit dem öffentlichen Raum sowie zu Fragen der Stadtgestaltung allgemein begründet ist. Viele Bürger haben das Gefühl, in ihrer Beurteilung nicht ernst genommen zu werden oder nicht die Möglichkeit zu haben, bei größeren Maßnahmen im öffentlichen Raum qualifiziert Einfluss zu nehmen.

In der Erwachsenenbildung spielen Initiativen wie Architekturkreise und Volkshochschulen eine wesentliche Rolle. Jedoch werden Laien in diesem Kontext nur in geringem Umfang erreicht.

▪ Medien

Medien wird von den Diskussionsteilnehmern ein hoher Stellenwert bei der Heranführung an baukulturelle Themen eingeräumt. Ihre Wirkungskraft wäre bisher noch nicht voll ausgeschöpft, wenn es darum geht, die in der Regel sehr sachlichen Inhalte mediengerecht und „quotentauglich“ aufzubereiten. Hier werden noch Potentiale gesehen. Beispielhaft ist die Sendereihe „Traumhuser“ des Bayerischen Rundfunks, in der Eigenheimbauer mit ihren Häusern portraitiert werden und die in weniger baukulturaffinen Kreisen hohen Bekanntheitsgrad genießt.

Motivation schaffen

Ist Partizipation bei Planern und Stadtebauern überhaupt gewünscht? Wollen sie wirklich zum Mitwirken und zur öffentlichen Auseinandersetzung motivieren? Kann das daraus folgende Interesse realistisch bedient werden? Wo liegen die Grenzen? Diese Fragen bestimm-

ten den Verlauf der weiteren Tischdiskussion, in der folgende Kriterien für die Förderung von Motivation zur Beteiligung an Verfahren in der Freiraumplanung aufgestellt wurden.

- Interdisziplinäre Partizipationsprozesse initiieren

Grundsätzlich wird von Seiten der Planer und Vertreter der Kommunen an Tisch 4 eine Bereitschaft, sich partizipatorischen Verfahren zu öffnen, bestätigt. Doch wie sieht die Rolle des Bürgers in diesem Dialog aus? Wie kann es gelingen, realistische und einvernehmliche Lösungen im Prozess zu entwickeln? Um aufgrund der „Planungshoheit“ des Staates Ermüdungserscheinungen und Konflikte zwischen den Beteiligten zu vermeiden, müssten Partizipationsprozesse interdisziplinär und mehr *bottom-up* statt *top-down* gestaltet werden. Es gilt, das Selbstbewusstsein der Bürger zu nutzen und flexibler und offener zu werden. Dabei müssen Vorschläge der Bürger ernsthaft gehört und geprüft werden, um Enttäuschung und Resignation zu vermeiden. Die Beteiligten müssen eine gleichberechtigte Interessengemeinschaft bilden, in der Entscheidungen transparent und verständlich getroffen werden.

Im Kontext von Partizipationsverfahren müssen Sprachbarrieren abgebaut werden, da die Fachsprache oft zu wenig allgemeinverständlich gewertet wird. Maßgeblich für den Erfolg von Partizipationsverfahren und für die Motivationsförderung ist jedoch, ein Vertrauensverhältnis zwischen allen Beteiligten herzustellen.

- Frühzeitige Einbindung garantieren

Wesentlich für den Prozess ist der Zeitpunkt, zu dem die Partizipationsverfahren eingeleitet werden, sowie das rechtzeitige Einbeziehen der Interessensgruppen unter unabhängiger und neutraler Moderation und Kooperation. Diese bereits vor der Auslobung größerer Wettbewerbe oder Planungsverfahren frühzeitig zu aktivieren, wird als sinnvoll und zielführend gesehen, wenn es darum geht, Dialogmodelle zu entwickeln. Der zeitliche Vorlauf wird mit ca. einem Jahr konkretisiert.

- Finanzierung sichern

Ohne eine eindeutige Regelung der Finanzierung von Partizipationsprozessen ist eine Ausweitung der in diesem Rahmen erforderlichen Aktivitäten und Initiativen nicht möglich. Die finanzielle Unterstützung von Prozessen muss klar definiert und verankert werden.

„Es ist für den Bürger wichtig, dass er sieht, was passiert. Es muss die Bereitschaft da sein, überschaubare Zeiträume zu setzen, ansonsten versandet das Interesse. Die Verwaltung muss die Bürger ernst nehmen.“

SUSANNA MAKSIMCZUK, ULM

Instrumente entwickeln und nutzen

- Dialogforen

Als wichtige Instrumente im Sinne eines Bildungsauftrages und als Plattform für Dialoge werden nach wie vor Architekturkreise und -foren gesehen. Hier wird jedoch kritisiert, dass solche Angebote fast ausschließlich von Fachleuten wahrgenommen werden. Die Zielsetzung muss daher sein, die Verwurzelungen im Alltäglichen, die Relevanz für die Lebensqualität jedes Einzelnen und ein erweitertes Raumverständnis in den Programmangeboten zu vermitteln, um damit eine breitere Öffentlichkeit zu erreichen. Für eine erfolgreiche Vermittlung müssen die Angebote zielgruppenspezifisch angelegt und auf die jeweiligen sprachlichen und fachlichen Grundlagen abgestimmt werden. Auch besondere Events wie Architekturwochen oder Tage der Architektur können einen Beitrag in diese Richtung leisten.



31 von links nach rechts: Tanja S. Flemming (Bauordnungsamt der Stadt Regensburg), Reinhild Mergenthaler (vh Ulm) und Arno Sighard Schmid (Arno S. Schmid-Manfred Rauh Landschaftsarchitekten GmbH, Neu-Ulm)

- Führungen und Ausstellungen

Sie werden als „klassische Instrumente“ der Öffentlichkeitsarbeit auf allen Ebenen mit Erfolg eingesetzt. Sie sind als Einstieg in Partizipationsprozesse im Stadtraum unverzichtbar, da hiermit Qualitäten und Missstände auch für Laien erkennbar werden. Allerdings wird bemängelt, dass heutige Architekturführungen noch immer häufig wie Frontalunterricht ablaufen. Neue Methoden wie Fotospaziergänge und Stadterkundungen abseits der üblichen Pfade könnten spannende Diskurse in Gang setzen.

- Temporäre Installationen und Aktionen vor Ort

Sie werden als wirksame und erfolgreiche Instrumente bei der Vermittlung von Freiraumplanungen gesehen, da sie den Raum auch für Laien „lesbar“ machen. Ganz gleich, ob es sich dabei um improvisierte Konzerte, Theateraufführungen unter Brücken oder um temporäre räumliche Installationen auf öffentlichen Plätzen handelt, die eine größtmögliche Resonanz in der Öffentlichkeit

„Demokratische Prozesse müssen in der Schule gelehrt werden, auch im Bezug auf die Architektur. Man muss die Erwartungen schüren und leiten.“

SABINE REEH, MÜNCHEN

und in den Medien schaffen. Veränderungen von Perspektiven, Geräuschen oder Nutzungen eines Ortes schärfen die Wahrnehmung und sind in der Regel mit vertretbarem finanziellen Aufwand durchführbar.

Auf diese Art können auch diejenigen Bevölkerungsgruppen miteinbezogen werden, die auf konventionellen Kommunikationswegen nicht erreicht werden.

- Netzwerke

Der Stellenwert von Vereinen und Verbänden als Vermittler für die Förderung von Partizipation in der Freiraumplanung wurde im Rahmen des Tischgesprächs kontrovers diskutiert. Auch wenn der Anspruch der Bundesstiftung Baukultur, baukulturelle Netzwerke auszubauen, geteilt wird, wird hier noch Entwicklungspotential gesehen. Die Idee eines Netzwerks muss mehr interdisziplinär vermittelt sowie die verstärkte Nutzung von neuen Kommunikationsmedien und Organisationsstrukturen insbesondere in Hinblick auf jüngere Zielgruppen gefördert werden.

Fazit

Um in der Freiraumplanung partizipatorische Prozesse erfolgreich zu initiieren und durchzuführen, muss die Bereitschaft einer breiten Öffentlichkeit zur Auseinandersetzung mit dem öffentlichen Raum durch entsprechende Bildungs- und Aktionsangebote gelenkt werden. Unkonventionelle Instrumente wie temporäre Aktionen im Stadtraum und die Einbeziehung neuer Kommunikationsstrukturen und Medien können die Prozesse öffentlichkeitswirksam unterstützen, sowie die Wahrnehmung sensibilisieren. Dabei ist eine grundlegende Finanzierung für die professionelle Begleitung und Koordination in diesem Kontext notwendig. Interdisziplinäre Netzwerke können dem Erfahrungsaustausch dienen und müssen weiter gefördert werden.

Partizipationsverfahren brauchen ein Ziel und einen klaren Rahmen, um das Engagement aller Beteiligten über die häufig langen Planungsprozesse in der Freiraumplanung lebendig zu halten. Wesentlich dafür ist ein frühzeitiger Start der Prozesse, in denen auf Augenhöhe fachübergreifend zwischen Planern und Beteiligten

argumentiert wird und die Entscheidungsfindung transparent ist.

Teilnehmer Tisch 4:

Hans-Jürgen Baron

Landschaftsarchitekt
baron landschaftsarchitekt, Ulm

Tanja S. Flemming

Leiterin
Gestaltungsbeirat beim Bauordnungsamt der Stadt Regensburg

Constanze Fuhrmann

Freie Projektmitarbeiterin
Bundesstiftung Baukultur, Potsdam

Jochen Friedrichs

Referent
Amt für Architektur und Stadtgestaltung, Konstanz

Jörg Heiler

Architekt
heilergeiger architekten und stadtplaner, Kempten
Mitglied im architekturforum kempten e.V.

Berta Sophia Heyl

Architektin
Grünwald + Heyl Architekten, Karlsruhe

Sigrun Hüger

Referentin
Stadtplanungsamt Karlsruhe

Susanna Maksimczuk

Architekturbüro S. Maksimczuk, Ulm
stellvertretende Vorsitzende der Kammergruppe Ulm / Alb-Donau-Kreis

Reinhild Mergenthaler

Fachbereichsleiterin Kultur und Gestaltung
vh Ulm

Iris Oestreicher

Landschaftsarchitektin
Planstatt Senner für Landschaftsarchitektur & Umweltplanung

Sabine Reeh

Leiterin der Redaktion Kulturberichte und Kulturpolitik
Bayerisches Fernsehen, München

Prof. Arno Sighard Schmid

Landschaftsarchitekt
Prof. Schmid | Treiber | Partner, Leonberg

Christine Schmidt-Günther

Architektur Studio 2 in Konstanz
Präsidentin des Architekturforums KonstanzKreuzlingen

Dr. Ulrich Maximilian Schumann

Sprecher des zbKA – Zentrum für Baukultur Karlsruhe
Präsident der Friedrich-Weinbrenner-Gesellschaft

„Durch Installationen kann man historischen Raum sichtbar machen. Dabei kann auf alte Bilder zurückgegriffen werden: Welche Ereignisse gab es in der Stadt? Wie wurden Bäume gesetzt? Welche Form hat der Randstein? Man muss interagieren!“

ULRICH MAXIMILIAN SCHUMANN, KARLSRUHE



32 Christine Schmidt-Günther (Architekturforum KonstanzKreuzlingen) und Nicolette Baumeister (Büro Baumeister, München)

„Es gibt eine sehr lange Wahrnehmungs- und Analysephase. Man muss mit den Leuten an ‚Unorten‘ arbeiten und eine Zwischenordnung mit Minimalintervention erschaffen, um ein konkretes Erleben zu ermöglichen.“

SIGRUN HÜGER, KARLSRUHE



33 BAUKULTUR IST PARTIZIPATIONSKULTUR Teilnehmer des regionalen Netzwerktreffens Süd im Stadthaus in Ulm von Richard Meier (erbaut 1991-1993)



34 Ursula Ammermann (citycom, München) und Armin Mayr (Stadt Regensburg)



35 Constanze Fuhrmann und Theresia von Prince (Bundesstiftung Baukultur, Potsdam)

Ausblick

Partizipationskultur - ein Mehrwert für Baukultur

MICHAEL BRAUM

Eine neue Kultur des Zusammenwirkens von Gesellschaft, Politik und Verwaltung in Fragen der Baukultur ist erforderlich, um die Kluft zwischen dem Bürger als dem eigentlichen Souverän, der Politik und der Administration zu verringern.

Die parlamentarische Demokratie hat trotz unbestrittener Werte Mängel. Zwischen Politik und dem Bürger klafft eine zunehmende Lücke, nicht erst seit Stuttgart 21 oder den baukulturellen Folgen der Debatte um Energieeffizienz. Die Versprechen der Politiker, man würde zum Wohle der Gemeinschaft handeln, halten unverdrossen an. Dem widerspricht die Wirklichkeit. Das Vertrauen der Bürger in die Kompetenz und Seriosität der Politik und Verwaltung wird geringer.

Aus diesem Anlass brauchen wir eine neue Kultur des Zusammenwirkens von Gesellschaft, Politik und Verwaltung, auch oder gerade in Fragen der Baukultur. Wir müssen die Kluft zwischen dem Bürger als dem eigentlichen Souverän, der Politik und der Administration verringern. Damit rede ich nicht gegen die repräsentative Demokratie. Vielmehr streite ich für etwas, was letztlich für diese erst wieder die Voraussetzungen schafft, damit sie perspektivisch „trägt“. Es geht um die Stärkung der bürgerschaftlichen Mitverantwortung. Ist es doch zu begrüßen, dass Bürger zunehmend ihren Sachverstand und ihre Erfahrungen in Entscheidungsprozesse einbringen, ohne dies in den Formen der parteipolitischen Auseinandersetzungen und der Gremien der repräsentativen Demokratie zu tun.

Allein aus diesem Grund wäre es grob fahrlässig, sich allein auf Politik und Administration zu verlassen. Die Themen werden zunehmend so herausfordernd und die Schwächen von Politik und Verwaltung so offensichtlich, dass der Sachverstand derjenigen, die sich nicht für Politik oder Verwaltung entschieden haben, unabdingbar ist.

Wir müssen uns demzufolge Gedanken über Formen und Vorgehensweisen machen, in denen derartige Mitwirkung einen zuverlässigen Platz finden kann. Grundsätze dabei könnten sein:

- Der Gegenstand, dem der Auseinandersetzungsprozess gilt, muss von allen Seiten der Politik, der Administration und der Bürgerschaft einvernehmlich beschrieben werden. Alle Akteure sollten Spielraum lassen, ihn im Verlauf des Prozesses zu präzisieren oder zu korrigieren.
- So wie der Start bleibt der Verlauf des Prozesses in der Entscheidungsbefugnis aller Akteure. Er erfährt seine Legitimation durch das andauernde Interesse der Beteiligten an ihm.
- Das Grundprinzip der bürgerschaftlichen Mitverantwortung verlangt einen Prozess „vor den Entscheidungen“, nicht zu ihrer Erläuterung oder deren Kritik. „Politiker“ und „Bürger“ treten ohne

gegenseitige Vorrechte auf. Ihr Ziel ist es, Entscheidungsfindungen transparent zu machen, Entscheidungen aber nicht zu ersetzen. Diese Prozesse sind grundsätzlich öffentlich.

Indem sie die Mitverantwortung der Bürger qualitativ zur Geltung bringen, gehen solche Verfahren weit über das hinaus, was die formalen Verfahren der Bürgerbeteiligung bisher leisten. Eine konsequent verfolgte bürgerschaftliche Mitverantwortung erfordert nicht nur ein höheres Maß an Offenheit seitens der Politik und Verwaltung, sondern auch einen aktiven Austausch über deren Notwendigkeit.

Die Bundesstiftung Baukultur möchte ihren Beitrag hierfür u.a. durch ihre Netzwerktreffen leisten. Dank des Engagements der Architektenkammer Baden-Württemberg und der Kammergruppe Ulm / Alb-Donau-Kreis und der Unterstützung des architekturforum.kempten e.V. sowie des Fachgebiets Architekturkommunikation (a*komm) vom Karlsruher Institut für Technologie konnte mit dem heutigen Netzwerktreffen Süd eine Plattform für einen Erfahrungsaustausch zu zeitgemäßen Beteiligungsverfahren geboten werden.

Potsdam, Juni 2011



36 Carmen Mundorff (Architektenkammer Baden-Württemberg, Stuttgart) im Gespräch mit Wolfgang Mühlich (Architekten Mühlich, Fink & Partner, Ulm) und Rainer Prewo (ehem. Oberbürgermeister der Stadt Nagold)



37 Abschlussdiskussion: Reinhard Hübsch (Moderator der Veranstaltung) und Eric Sturm (Architekt und Web-designer, Berlin)



38 Reinhard Hübsch (Moderator der Veranstaltung) im Gespräch mit Nicolette Baumeister (Büro Baumeister, München)



39 Der Blick vom Stadthaus Ulm auf das Ulmer Münster



40 Sabine Reeh (Redaktion Kulturberichte und Kulturpolitik des BR, München) im Gespräch mit Sigrun Hüger (Stadtplanungsamt, Karlsruhe) und Tanja S. Flemming (Bauordnungsamt der Stadt Regensburg)



41 Ulrich Maximilian Schumann (Zentrum für Baukultur Karlsruhe) im Gespräch mit Susanna Maksimczuk (Architekturbüro S. Maksimczuk, Kammergruppe Ulm / Alb-Donau-Kreis, Ulm)

Pressebericht

Netzwerktreffen Süd: „Baukultur ist Partizipationskultur“

14. JULI 2011

Die Architektenkammer Baden-Württemberg und die Bundesstiftung Baukultur fordern mit dem Netzwerktreffen Süd einen transparenteren Partizipationsprozess.

Am 29. Juni fand in Ulm das erste Netzwerktreffen der Bundesstiftung Baukultur in Süddeutschland statt – in Kooperation mit der Architektenkammer Baden-Württemberg, der Kammergruppe Ulm / Alb-Donau-Kreis, dem architekturforum kempten e. V. und dem Fachgebiet Architekturkommunikation (a*komm) am Karlsruher Institut für Technologie (KIT). Im Fokus der Veranstaltung stand die Aussage „Baukultur ist Partizipationskultur“. Baukulturvermittler, -akteure und -institutionen aus den Bundesländern Baden-Württemberg und Bayern sowie Medienvertreter und „Querdenker“ aus dem gesamten Bundesgebiet trafen sich im Ulmer Stadthaus (Architekt: Richard Meier, 1993) und diskutierten in Tischgesprächen die Themen

- Bauen in der offenen Gesellschaft: Partizipation und Interaktion über neue Medien
- Wo verkehrt die Baukultur? Partizipation im Rahmen von Infrastrukturprojekten
- Baukultur macht Schule! Partizipation bei Bildungsbauten
- Wem gehört die Stadt-Landschaft? Partizipation in der Freiraumplanung

Die regionalen Netzwerktreffen „Eine Sprache für

die Baukultur“ bilden im Rahmen der Veranstaltungen der Bundesstiftung Baukultur ein eigenständiges Format, in dem aktuelle Strategien, Methoden und Beispiele der Baukulturvermittlung anhand von bundesweit relevanten Fragestellungen zur Diskussion gestellt werden.

Bürgerbeteiligung ist nicht erst seit den Protesten gegen das Großprojekt Stuttgart 21 ein wichtiges Thema für Politik und Planung. Vielmehr ist sie schon seit drei Jahrzehnten im Baugesetzbuch verankert. Die aktuelle Entwicklung macht jedoch deutlich, dass es notwendig ist, darüber zu diskutieren, welche Chancen und Grenzen in der Bürgerbeteiligung im Planungsprozess liegen und welche gegenwärtigen gesetzlichen Rahmenbedingungen heute angemessen und notwendig sind.

„Die Zeiten, in denen die Planer den Menschen die Welt erklärten, sind vorbei“, sagte der Ulmer Baubürgermeister Alexander Wetzig in seinem Statement. Für ihn seien öffentliche Planung und Partizipation keine Harmonieveranstaltung, sie kosteten Zeit, Geld und Nerven, seien aber zwingend erforderlich, um für die Zukunft der Stadtentwicklung Rechtssicherheit zu erhalten.

„Städte und Gesellschaften sind unterschiedlich.“ Nach Meinung der ehemaligen Münchner Baudezer-
nerntin Christiane Thalgot ist die Akzeptanz von Bau-

projekten ein Indikator für die Lage einer Gesellschaft. Partizipation sei daher eine Daueraufgabe, sie erfordere Geduld sowie Respekt und sie brauche Architekten und Planer, die zu überzeugen vermögen und auf unterschiedliche Mitwirkungsgewohnheiten eingehen können.

Wie diese aussehen können, stellte der Hamburger Stadtplaner und Gründer von urbanista Julian Petrin vor. Am Modellprojekt „Nexthamburg - Stadt weiter denken“ zeigte er eine Vielzahl neuer Instrumente auf, um lokale Demokratie zu organisieren und kollektives Wissen zu sammeln. „Nexthamburg funktioniert wie ein Frühwarnmelder“, so Petrin. Das koste zwar Geld, sei als „Zukunftslabor“ aber jeder Kommune zu empfehlen.

In den sich anschließenden vier Tischgesprächen erarbeiteten die rund 60 Teilnehmer des Netzwerktreffens Thesen zur Verbesserung der aktuellen Partizipationskultur:

- Die neuen Medien helfen, Planungsprozesse transparenter zu machen. Jedoch sollte nicht zu viel Geld in Software investiert werden, sondern mehr in *Brainware*, also in die konzeptionelle Entwicklung individueller Instrumente, wie sie im Hamburger Beispiel zu finden sind.
- Damit Baukultur einziehen kann, braucht die Politik zum einen wieder mehr Zustimmung und eine neue Kultur in den Verwaltungen. Zum anderen müssten aber auch die Planungsverfahren verkürzt werden sowie flächendeckend Bürgerentscheide mit entsprechenden Quoren möglich sein.
- Um mehr und bessere Partizipation zu ermöglichen, bedarf es eines finanziellen Grundstocks. Außerdem müssen künftig alle Beteiligten frühzeitig, also bevor die ersten Pläne auf dem Tisch liegen, eingebunden sein – nicht nur bei Bildungsbauten.
- Nicht nur für die Partizipation in der Freiraumplanung sind Motivation, bessere Instrumente und die Stärkung von Netzwerken nötig. Die Bürgerschaft muss bisweilen auch noch zum Mitwirken befähigt oder zunächst mobilisiert werden. Erfahrungen sollten auf einer Kommunikationsplattform

gesammelt werden.

Michael Braum, Vorstandsvorsitzender der Bundesstiftung Baukultur, zog das Fazit: „Baukultur ist Partizipationskultur und ein Ausdruck gelebter Demokratie. Damit Baukultur gelingt, brauchen wir transparente und faire Planungsprozesse. Dafür ist es notwendig, zivilgesellschaftliches Engagement verstärkt einzubeziehen. Das erfordert ein hohes Maß an Offenheit auf Seiten von Politik und Verwaltung, jedoch auch die Bereitschaft der Bürger, neuen Projekten konstruktiv zu begegnen.“

Liste aller Teilnehmer in alphabetischer Reihenfolge

FLORIAN AICHER, ROTIS / ALLGÄU
Architekt. Selbstständig tätig (seit 1985). Gründung eines eigenen Büros in Rotis / Allgäu (2005). Gastprofessuren an der HBK Saar, Saarbrücken und der HfG Karlsruhe

www.werkkreis.org/Mitglieder/Florian_Aicher.de

HANS JÜRGEN BARON, ULM
Garten- und Landschaftsarchitekt. Tätig für das Architekturbüro Schäfer-Becker-Guther im Bereich Stadt- und Landschaftsplanung (1975-1977). Referent für Umweltschutz des Regierungsbezirkes Schwaben in Augsburg (1978-1982). Partner bei Architekten SGP (1982-2004). Freiberuflich als Landschaftsarchitekt tätig (seit 2004)

www.baron-la.de

URSULA BAUS, DR., STUTTGART
Publizistin. Promotion am Institut für Baugeschichte der Universität Stuttgart. Redakteurin der db-deutsche bauzeitung (1989-2004). Gründung der Partnerschaftsgesellschaft frei04-publizistik (2004). Lehraufträge für Architekturkritik und -theorie in Biberach und Stuttgart (seit 2004). Stellvertretende Vorsitzen-

de des Beirats der Bundesstiftung Baukultur (seit 2007)
www.frei04-publizistik.de

SILKE BAUSENWEIN, HAGELSTADT
Architektin und Architekturvermittlerin. Gründerin des Büros Architekturstudio (1993). Vorstandsvorsitzende (2007-2010) und Beirätin für den Treffpunkt Architektur Niederbayern / Oberpfalz der Bayerischen Architektenkammer (seit 2008). Veröffentlichungen und Vorträge zum Thema „Architektur und Schule“. Beirätin im Architekturkreis Regensburg (seit 2005) und Lehrbeauftragte der Hochschule Regensburg im Fachbereich Architektur (seit 2010)

www.architektur-vor-ort.net

www.architekturkreis.de

www.tano.de

STEFAN ENGELSMANN, PROF. DR.,
STUTTGART

Bauingenieur. Wissenschaftlicher Assistent an der Universität Stuttgart und Dissertation über integrale Betonbrücken. Projektleiter von zahlreichen nationalen und internationalen Projekten sowie Prokurist bei Werner Sobek Ingenieure (1999 bis 2007). Leiter des interdiszi-

plinären Weißenhof-Institutes für Architektur, Innenarchitektur und Produktgestaltung (2005-2008), Prorektor der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart (2007-2010). Professor für Konstruktives Entwerfen und Tragwerkslehre an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart (seit 2002). Vizepräsident der Ingenieurkammer Baden-Württemberg (seit 2007)
www.ke.abk-stuttgart.de

ANDREAS FELDTKELLER, TÜBINGEN
Architekt und Stadtplaner. Tätig im Bereich Objektplanung, Forschung und Lehre in Stuttgart, Köln und England (1959-1963). Mitarbeiter in der Regionalplanung Neckar-Alb (1963-1969) und der Stadt Tübingen (ab 1969). Dort Leiter des Stadtsanierungsamtes. Schwerpunktmäßig mit Erneuerungs- und Konversionsmaßnahmen der Tübinger Alt- und Südstadt befasst (1972-1997). Freiberuflich tätiger Stadtplaner (seit 1997)
www.tuepedia.de/index.php/Andreas_Feldtkeller

TANJA S. FLEMMING, REGENSBURG
Architektin. Mitarbeit in verschiedenen Architekturbüros. Mitarbeiterin im Hochbaureferat beim Land Hessen (1997-1999) und im Bauaufsichtsamt der Stadt Bad Homburg v. d. Höhe (1999-2002). Leiterin der Geschäftsstelle des Gestaltungsbeirates beim Bauordnungsamt der Stadt Regensburg (seit 2002). Veröffentlichungen und Vorträge zum Thema Gestaltungsbeiräte, zur Gestaltung öffentlicher Räume und dem Einfluss von Werbung auf das Stadtbild
www.regensburg.de

JOCHEN FRIEDRICH, KONSTANZ
Architekt. Mitarbeit in Planungsbüros in Stuttgart, Friedrichshafen, Konstanz und Ermatingen (1998-2009). Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Hochschule Biberach (2008-2009). Geschäftsführer des Beirats für Architektur und Stadtgestaltung, Stadt Konstanz (seit 2009). Lehraufträge an der Hochschule Biberach (2009) und der HTWG Konstanz (seit 2010). Mitarbeit im Stadtplanungsamt Stadt Konstanz (seit 2010) und Mitglied im Vorstand des Architekturforums KonstanzKreuzlingen

(seit 2011)
www.konstanz.de

CONSTANZE FUHRMANN, POTSDAM
Kunsthistorikerin und Denkmalpflegerin. Studium an der TU Berlin und am University College London, Ausbildung zur Restauratorin. Tätig im Bereich Denkmalpflege und Restaurierung (seit 1997), u. a. beim National Trust UK, London, pmp-Architekten Brandenburg, Restaurierungsfirma Seefried, Bremen. Wissenschaftliche Mitarbeit in der Forschungsgruppe denkmalmoderne - Architektur 1945-75 an der TU Berlin. Mitarbeit bei der Bundesstiftung Baukultur (seit 2010)
www.bundesstiftung-baukultur.de

WERNER GEIM, NÜRNBERG
Landschaftsarchitekt und Stadtplaner. Gründung der Büros Grünkartell in München (1984) und der Planungsgruppe Landschaft in Nürnberg (1986). Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Regierung von Mittelfranken (1998-1999). Vorstand der BauLust, Initiative für Architektur und Öffentlichkeit, Nürnberg (seit 2005). Derzeit Vorsitzender der BauLust (seit 2008)
www.baulust-nuernberg.de

MICHAEL GIES, FREIBURG
Architekt und Städtebauer. Büro in Berlin (1980-1990). Umzug nach Freiburg im Breisgau (1990) sowie Mitarbeit im Büro rolf + hotz architekten. Gründung des Büros Common & Gies Architekten (1996). Firmierung als Gies Architekten BDA (seit 2006). Lehraufträge und Gastprofessuren an Architekturhochschulen u. a. in Montréal, Straßburg und Paris. Vorsitzender des Architekturforums Freiburg (seit 2007)
www.giesarchitekten.de
www.architekturforum-freiburg.de

MARINA HÄMMERLE, DORNBIRN
Architektin und Innenarchitektin. Projektleitung in diversen Büros im eigenen Atelier (1987-2005). Vorstandsvorsitzende (1999-2005) und Präsidentin (2002-2005) der Zentralvereinigung der Architekten Vorarlbergs. Aktuell Mitglied im Beirat für Baukultur des Bundeskanzleramtes, Wien und Repräsentantin der Architekturstiftung Österreichs (seit 2009), Direktorin des Vorarlberger Architektur Instituts (seit 2005)
www.v-a-i.at

JÖRG HEILER, KEMPTEN
Architekt und Stadtplaner. Mitarbeit im Büro Dieter Heiler (1995-2003). Berufung in den Bund Deutscher Architekten (2000). Büropartnerschaft heilergeiger architekten und stadtplaner (seit 2005). Mitglied im architekturforum kempten e.V. (seit 2005), in der Vertreterversammlung der Bayrischen Architektenkammer und Beisitzer im Bund Deutscher Architekten, Landesvorstand Bayern (beides seit 2011)
www.heilergeiger.de

EVA MARIA HERRMANN, MÜNCHEN
Architektin und freie Journalistin. Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit bei Allmann Sattler Wappner Architekten in München (2001-2005). Gründung des Büros für Architekturkommunikation mit dem Schwerpunkt Kommunikation von Baukultur (2005). Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Stiftungslehrstuhl für Wohnungsbau und Wohnungswirtschaft der TU München (2007-2009) sowie Kuratorin bei kunst Meran (2009-2010)
www.evaherrmann.de
www.kommunikation-architektur.com

BERTA SOPHIA HEYL, KARLSRUHE
Architektin. Selbständig (seit 1981) und als Partnerin der Architektengemeinschaft Gruppe 4 plus tätig (1981-1998). Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Karlsruhe (1986-1991). Partnerin bei Grünenwald + Heyl. Architekten (seit 1998) und Geschäftsführerin der BauWohnberatung Karlsruhe (seit 2003). Mitglied im

Arbeitskreis „Innovativer Wohnungsbau in Baden-Württemberg“ (seit 2009) und im Gestaltungsbeirat Tübingen
www.gruenenwald-heyhl.de

ANNEKE HOLZ, POTSDAM
Architektin, seit 2000 in der Architektur- und Baukulturvermittlung tätig, u.a. für Ingenhoven Overdiek Architekten, Düsseldorf (2000-2003) und Léon Wohlhage Wernik Architekten, Berlin (2003-2008). Studium der Architektur an der Leibniz Universität Hannover und der ETSA Barcelona. Verschiedene Veröffentlichungen und Konzepte für Veranstaltungen und Ausstellungen. Seit 2009 Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit in der Bundesstiftung Baukultur
www.bundesstiftung-baukultur.de

BIRGIT HÖPPL, NEU-ULM
Kunstvermittlerin und Kulturmanagerin. Leiterin des Künstlerhauses Marktoberdorf (2001-2008) und stellvertretende Leiterin des Edwin Scharff Museums in Neu-Ulm (seit 2008), verantwortlich für das dortige Kindermuseum, Kulturvermittlung und Sonderveranstaltungen. Mitglied des architekturforum kempten e.V.
www.edwinscharffmuseum.de

PETER HÜBNER, PROF., STUTTGART
Orthopädienschuhmacher, Schreiner und Architekt. Professor für Baukonstruktion und Entwerfen an der Universität Stuttgart (1979-2007). Partner bei plus+bauplanung GmbH (seit 1996). Arbeiten zum Thema pädagogische Architektur. Gestaltung zahlreicher Schulgebäude, darunter die Evangelische Gesamtschule Gelsenkirchen, die gemeinsam mit den Schülern geplant und umgesetzt wurde
www.plus-bauplanung.de

SIGRUN HÜGER, KARLSRUHE
Architekturstudium an der FH Karlsruhe (1989-1994) und Mitarbeit im Stadtplanungsbüro Voegelé + Partner (1995-1996). Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl Stadtplanung und Entwerfen am Städtebau-Institut der Universität Stuttgart (1998-2002). Mitarbeiterin

im Stadtplanungsamt Karlsruhe (seit 1998) und Lehrauftrag an der Hochschule Karlsruhe, Fakultät Architektur und Bauwesen (seit 2008)

www.karlsruhe.de

ERWIN HUTTNER, AUGSBURG

Architekt. Nach Studienabschluss selbstständige Tätigkeit (ab 1965) und anschließend Gründung des Büros Gruppe 65 in Partnerschaft mit Hubert Schulz (1965-1999). Gründung des Architekturbüros Huttner (2000). Mitglied im Vorstand der Bayerischen Architektenkammer und Beiratsmitglied des TAS Treffpunkt Architektur Schwaben

www.treffpunktarchitektur-schwaben.de

GERALD KLAHR, STUTTGART

Studium der Architektur an der BU Wuppertal und der ABK Stuttgart (2000-2007). Zusammen mit zwei Partnern in eigenem Büro mit Schwerpunkt Kirchenbau in Stuttgart tätig. Wissenschaftlicher Mitarbeiter am EKD-Institut für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart an der Philipps-Universität Marburg / Lahn (seit 2008)

www.kirchentrotjaner.de

GEORG-FRIEDRICH KOPPEN, MÜNCHEN

Stadt- und Verkehrsplaner. Mitarbeiter am Lehrstuhl für Verkehrs- und Stadtplanung der TU München (1980-1986). Tätig im Referat Stadtplanung und Raumordnung, Abteilung Verkehrsplanung der Landeshauptstadt München (seit 1986), hier Erarbeitung der Stadtentwicklungskonzeption „Perspektive München“ sowie des Verkehrsentwicklungsplans. Mitglied der Forschungsgesellschaft für Straßen- und Verkehrswesen

www.muenchen.de

STEFAN KRÄMER, DR., LUDWIGSBURG

Soziologe. Promotion im Bereich der Methoden empirischer Sozialforschung und der Stadtsoziologie. Heute Ressortleiter für Wissenschaft und Forschung der Wüstenrot Stiftung, u. a. mit den Arbeitsschwerpunkten Demografischer Wandel, Zukunftsperspektiven kleiner

Gemeinden, Baugemeinschaften und gemeinschaftliche Wohnformen. Mitglied im Berufsverband Deutscher Soziologinnen und Soziologen sowie in der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung

www.wuestenrot-stiftung.de

SUSANNA MAKSIMCZUK, ULM

Architektin. Mitarbeit am Forschungsprojekt zur „Passiven Nutzung der Sonnenenergie“ (1984). Selbstständige Tätigkeit in Ulm sowie Neu-Ulm mit dem Schwerpunkt ökologisches und nachhaltiges Bauen (seit 1987). Mitglied der regionalen Planungsgruppe Eselsberg mit Schwerpunkt Freiraumplanung (1996-2008). Stellvertretende Vorsitzende der Architektenkammergruppe Alb-Donau-Kreis / Stadtkreis Ulm (seit 2010)

www.maksimczuk.de

ARMIN MAYR, REGENSBURG

Geograph. Freier Mitarbeiter beim Planungsverband Äußerer Wirtschaftsraum München und bei der Infratest Forschung (1989-1991). Anstellung im Planungs- und Baureferat Regensburg (seit 1992), derzeit als Abteilungsleiter und stellvertretender Amtsleiter im Amt für Stadtentwicklung, hier u. a. die Entwicklung von Infrastrukturprojekten

www.regensburg.de

REINHILD MERGENTHALER, ULM

Architekturstudium an der Universität Stuttgart. Designassistentin bei Nick Roericht, Ulm (1977-1980). Anschließend Kulturarbeit für ausländische und deutsche Jugendliche an der vh Ulm (1981-1984). Leitung des Bereiches Alb-Donau-Kreis Süd / West der vh Ulm (1984-2000). Fachbereichsleiterin Kultur und Gestaltung an der vh Ulm (seit 2000). Konzeption und Realisierung der Ulmer Architekturgespräche und -symposien

www.vh-ulm.de

JEANNETTE MERKER, BERLIN

Freie Ausstellungsgestalterin und Projektmanagerin. Konzeption und Organisation von Ausstellungen und Veranstaltungsformaten zu den Themen Architektur, Baukultur, Kunst und Design (seit 2006). Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachgebiet Architekturkommunikation am KIT Karlsruher Institut für Technologie (seit 2009)

www.akomm.ekut.kit.edu

WOLFGANG MÜHLICH, PROF. DR., ULM

Architekt. Studium in Stuttgart und Promotion an der Forschungsstelle für Psychotherapie, Universität Ulm (1975). Gründung des Büros Planungsgruppe Ulm (1980). Professor an der Hochschule Biberach, Lehrgebiet Gebäudelehre, Konstruieren und Entwerfen (1986-2006) sowie Prorektor der Hochschule Biberach und Vizepräsident der Bauakademie (1994-2003). Begründer und Leiter des Instituts für sozialwissenschaftliche / humanwissenschaftliche Planungsgrundlagen für Architektur und Stadtentwicklung an der Hochschule Biberach (2004)

www.mfp-ulm.de

CARMEN MUNDORFF, ULM

Architektin. Studium an der Universität Hannover. Freie Tätigkeit im Bereich Dorfentwicklung und Verkehrsplanung (1986-1988). Anstellungen in den Bereichen Bauleitplanung und Hochbau (1988-2000). Ehrenamtlich tätig im Gutachterausschuss für die Ermittlung von Grundstückswerten bei der Stadt Ulm (seit 1998). Leiterin des Geschäftsbereichs Architektur und Medien der Architektenkammer Baden-Württemberg (seit 2000) und der DGNB AG Wohnen (seit 2009)

www.akbw.de

IRIS OESTREICHER, STUTTGART

Studium der Landschaftsarchitektur in Erfurt (1998-2002). Anstellungen im Planungsbüro Wittig und Rietig, Weimar (2002-2003), bei der Stadt Erfurt, im Garten- und Friedhofsamt, Abteilung Planung und Neubau (2003-2005) sowie bei Scott Williams (2005-2008)

und Keppie Design (2008-2009) in Glasgow als Landschaftsarchitektin. Zurzeit tätig bei Planstatt Senner, Büro Stuttgart (seit 2010)

www.planstatt-senner.de

JOCHEN PAUL, MÜNCHEN

Studium der Romanistik und Psychologie, Kultur- und Medienmanagement in Augsburg, München und Berlin. Redakteur der Bauwelt in Berlin (bis 1999). Entwickelte und betreute das Executive Intranet der Hubert Burda Media (bis 2010). Leitender Redakteur bei muenchenarchitektur.com (seit 2011). Parallel als freier Journalist und Autor tätig. Veröffentlichungen über Architektur, Interior und Industrial Design

www.muenchenarchitektur.com

MICHAEL PELZER, WEYARN

Volljurist. Syndikus der Bayerischen Staatsbetriebe, Leiter der Landesbesoldungsstelle und Dozent an der Bayerischen Beamtenfachhochschule (1975-1990). Erster Bürgermeister der Gemeinde Weyarn (seit 1990). Stellvertretender Landrat für den Kreis Miesbach (1990-2008) und stellvertretender Vorsitzender des Regionalen Planungsverbands (1996-2008). Derzeit Vorsitzender der Bundesbewertungskommission „Unser Dorf hat Zukunft“ (seit 2001)

www.weyarn.de

RAINER PREWO, PROF. DR., NAGOLD

Soziologe und Verwaltungswissenschaftler. Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sozialforschung der Universität Frankfurt (1972-1978) und Lehrbeauftragter der Universität (1979-1991). Professor an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung Wiesbaden (1980-1992). Oberbürgermeister der Großen Kreisstadt Nagold (1992-2008) und Mitglied des Landtags von Baden-Württemberg (2006-2011)

www.rainer-prewo.de

SABINE REEH, MÜNCHEN

Journalistin. Freie Film- und Kunstkritikerin für verschiedene Tageszeitungen (1988-1990). Lehraufträge

an der Universität Regensburg, der Akademie der Bildenden Künste München sowie der Bayrischen Eliteakademie (1998-2005). Mitarbeit beim Bayrischen Rundfunk, Fernsehen (seit 1991), hier Leitung der Redaktion Kulturpolitik und besondere Aufgaben (seit 2000). Moderation des alpha-Forums auf BR-alpha (seit 2007). Leitung der Redaktion Kulturberichte und Kulturpolitik, BR (seit 2009)

www.br-online.de

KERSTIN RUPPENTHAL, MANNHEIM

Raum- und Umweltplanerin. Forschungstätigkeit am Lehrstuhl Landschafts- und Grünordnungsplanung der TU Kaiserslautern. Projektleiterin im Fachbereich Städtebau der Stadt Mannheim (seit 2009), hier städtebauliche und freiraumbezogene Projekte mit Bürgerbeteiligungsschwerpunkten wie dem Entwicklungskonzept Innenstadt (EKI), der Neugestaltung der Planken und dem Entwicklungskonzept Hafen.Stadt

www.eki-mannheim.de

EVA-MARIA SCHLOSSER, STUTTGART

Journalistin und Autorin. Tätig für unterschiedliche Medien, u. a. die Stuttgarter Nachrichten und den Staatsanzeiger für Baden-Württemberg, hier insbesondere die Reihe „Qualität in der Architektur“. Herausgeberin des Magazins SuR – Kulturpolitik für Stuttgart und die Region (seit 2008) und verantwortlich für das Kulturreport des Staatsanzeigers (seit 2011)

www.sur-kultur.net

ARNO SIGHARD SCHMID, PROF.,
LEONBERG

Landschaftsarchitekt. Mitarbeit an Projekten in Paradise Island und Lyford Cay, New Providence, Bahamas (1961-1973). Partner Büro Eppinger und Schmid (1974) und Büro Prof. Schmid-Treiber-Partner in Leonberg (seit 1992). Präsident der International Federation of Landscape Architects (1996-2000). Ehem. Präsident der Bundesarchitektenkammer (2004-2010), tätig im Büro Prof. Arno S. Schmid-Manfred Rauh in Neu-Ulm (seit 2002)

www.schmid-treiber-partner.de

CHRISTINE SCHMIDT-GÜNTHER,
KONSTANZ

Präsidentin des Architekturforums Konstanz-Kreuzlingen (seit 2011). Architekturstudium an der TH Darmstadt und der ETH Zürich (1978-85). Mitarbeit in verschiedenen Büros in Riad, Frankfurt, Atlanta und New York (1985-1992). Gründerin des Büros Architektur Studio 2 in Konstanz mit Tätigkeitsschwerpunkten in den Bereichen Umbau und Sanierung, Denkmalschutz sowie Kindergärten (1992). Gründungsmitglied des Architekturforums KonstanzKreuzlingen (2007)

www.architekturstudio2.de

GERD SCHNITZSPAHN, BONDORF

Bauingenieur mit Schwerpunkt Tragwerksplanung. Partner im Ingenieurbüro Frodl, Lorch, Rittich, Schnitzspahn (1980-1986), derzeit selbstständig (seit 1986). 1. Vorsitzender des Architekten- und Ingenieursvereins Stuttgart (seit 1991) und Vizepräsident im DAI Verband deutscher Architekten und Ingenieurvereine in Berlin (seit 2003). Vorsitzender des Kuratoriums der Ingenieurverbände bei der Ingenieurkammer Baden-Württemberg

www.ing-bs.net

ULRICH MAXIMILIAN SCHUMANN, PD
DR., KARLSRUHE

Historiker, Theoretiker und Berater für Architektur und Städtebau. Lehraufträge an der ETH Zürich (1994 bis 2001), der Harvard University (1998), an der TU Delft (2003) und am KIT Karlsruhe (seit 2006). Gründung von Polis Urban Consulting (2004). Sprecher des Zentrums für Baukultur Karlsruhe, Präsident der Friedrich-Weinbrenner-Gesellschaft und Vizepräsident der Internationale Gesellschaft für Architektur und Philosophie

www.polis-city.com

WINFRIED SCHWANTES, PROF.,
STUTTGART

Architekt und Stadtplaner. Lehrauftrag an der Hochschule der Künste Berlin (1971-1972). Mitarbeiter der freien Planungsgruppe Berlin (1971-1974) und Assistent am Städtebaulichen Institut der Universität Stuttgart (1973-1981). Gründungsgesellschafter der ORplan (1974). Dozent an der Universität Stuttgart (1981-1986) und Professor für Städtebau, Siedlungsplanung und Entwerfen an der Hochschule Biberach (1987-2007). Mitglied der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung (seit 1991)

www.orplan.de

CHRISTIAN VOGEL, MÜNCHEN

Architekt und Stadtplaner, Regierungsbaumeister. Freischaffend tätig (seit 1980), Umsetzung öffentlicher und privater Bauvorhaben vielfach nach Wettbewerbsgewinnen, u. a. Schulen, Kindergärten und Stadthallen. Mehrere Preise und Auszeichnungen, u. a. Traffic Design Award und Stahlbaupreis

www.christianvogel-architekten.de

PETER ZEILE, DR., KAISERSLAUTERN

Raum- und Umweltplaner. Wissenschaftlicher Mitarbeiter auf dem Lehrgebiet Computergestützte Planungs- und Entwurfsmethoden, TU Kaiserslautern (2004-2009). Promotion zum Thema „Echtzeitplanung – Die Fortentwicklung der Simulations- und Visualisierungsmethoden für die städtebauliche Gestaltungsplanung“ (2010). Lehraufträge an der HS Rapperswil und TU Kaiserslautern. Aktuell tätig im DFG-Forschungsprojekt „Städtebauliche Methodenentwicklung mit GeoWeb und Mobile Computing“ (seit 2009)

www.uni-kl.de

SEBASTIAN ZOEPPLITZ, PROF.,
STUTTGART

Architekt und Stadtplaner. Mitarbeiter (1974-1977) und Gesellschafter (1977-2007) der ORplan, Arbeitsgemeinschaft für Orts- und Regionalplanung, Städtebau und Architektur, Stuttgart. Wissenschaftlicher

Angestellter mit Lehrauftrag am Städtebaulichen Institut der Universität Stuttgart (1980-1981). Professor für Städtebau und Entwurf an der Hochschule Augsburg (seit 1996). Vizepräsident der Architektenkammer Baden-Württemberg (seit 2002)

www.akbw.de

www.fh-augsburg.de

Liste der Referenten und Moderatoren in alphabetischer Reihenfolge

URSULA AMMERMANN, MÜNCHEN

Geographin, Stadtplanerin und Moderatorin. Nach der Mitarbeit in verschiedenen Architekturbüros und in der Stadtverwaltung Geschäftsführerin des Münchner Forums (1987). Gründung des Büros für Stadtplanung und Kommunikation citycom München mit den Schwerpunkten Bürgerbeteiligung, Öffentlichkeitsarbeit, Mediation / Konfliktschlichtung, Moderation, Presse- und Medienumgang. Eigene Arbeitsschwerpunkte sind die Konzeption und Moderation dialogischer Planungsverfahren, Workshops sowie Zukunftswerkstätten für Städte, Gemeinden und Unternehmen

www.citycom-muenchen.de

NICOLETTE BAUMEISTER, MÜNCHEN

Studium der Architektur und Kommunikationswissenschaften. Nach der Mitarbeit in verschiedenen Architekturbüros Referentin für Öffentlichkeitsarbeit bei der Architektenkammer Berlin und Geschäftsführerin der Bundesgeschäftsstelle des Bundes Deutscher Architekten BDA (ab 1996). Gründung des Büros Baumeister in München (2001) mit dem Schwerpunkt Architekturkommunikation und Medien

www.buero-baumeister.de

MICHAEL BRAUM, PROF., POTSDAM

Stadtplaner und Städtebauer. Mitarbeiter und Gesellschafter der Freien Planungsgruppe Berlin (1980-1996), Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der TU Berlin (1984-1988), Gründung des Büros Conradi, Braum & Bockhorst (1996) und des Büros Michael Braum und Partner (2006). Professor am Institut für Städtebau und Entwerfen der Fakultät für Architektur und Landschaft an der Leibniz Universität Hannover (seit 1998) und Vorstandsvorsitzender der Bundesstiftung Baukultur (2008). Veröffentlichungen zum Städtebau, zur Stadtentwicklung und Baukultur

www.bundesstiftung-baukultur.de

CHRISTIAN HOLL, STUTTGART

Freier Architekturkritiker und Publizist. Studium der Kunst und Germanistik in Stuttgart und Münster, dann der Architektur in Aachen, Florenz und Stuttgart. Redakteur der db deutsche bauzeitung (1997-2004) und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Städtebau-Institut der Universität Stuttgart (2005-2010). Derzeit freier Autor und Partner von frei04-publizistik (seit 2004) und Geschäftsführer des BDA Hessen (seit 2010). Mitglied in Jurys sowie zahlreiche Lehraufträge, Vorträge, Ausstel-

lungskuratorien, Buchveröffentlichungen und Beiträge in Büchern, Fachzeitschriften und Tageszeitungen
www.frei04-publizistik.de

REINHARD HÜBSCH, BADEN-BADEN

Architekturkritiker und Moderator. Studierte Germanistik und Politische Wissenschaften in Marburg, Berlin und Freiburg. Arbeitete freiberuflich als Journalist für verschiedene Tageszeitungen, Hörfunk- und Fernsehanstalten. Tätig für den SWR (seit 1989), u.a. als Leiter der Landeskulturredaktion in Mainz (ab 1998). Kulturkorrespondent in Berlin (2003-2005). Aktuell als Kulturredakteur und Moderator in Baden-Baden tätig. Publiziert zu Architektur und Fragen der Deutschlandpolitik
www.swr.de

JULIAN PETRIN, HAMBURG

Städtebauer und Stadtplaner. Arbeitet an der Schnittstelle von Stadtentwicklung und Kommunikation. Gründung des Büros Urbanista (1998) in Hamburg. Tätig in Forschung und Lehre an der HafenCity Universität Hamburg (seit 2005), schwerpunktmäßig zu stadtregionalem Entwerfen und mentalen Modellen des Raumes. Gründung des vom Bund geförderten Bürger-Think Tanks Nexthamburg für Visionen und konkrete Ideen der Stadt (2009). Mitglied im Beirat des deutschen Beitrags der Architekturbiennale Sao Paolo (2009)
www.urbanista.de
www.nexthamburg.de

JENS RANNOU, ULM

Architekt und Bauzeichner. Gründung der planwerkstatt, Büro für städtebauliche Workshops (1996). Freier und fester Mitarbeiter für mehrere Architekturbüros (1997-2001). Inhaber von Rannow Architekten (2002-2008). Geschäftsführender Gesellschafter der IBS GmbH (seit 2007) und Mitinhaber von Hullak Rannow Architekten (seit 2009). Aktuell Vorsitzender der Kammergruppe Alb-Donau-Kreis / Stadtkreis Ulm, Architektenkammer Baden-Württemberg (seit 2010) und Mitglied im Arbeitskreis Nachhaltiges Bauen (seit 2011)
www.hullak-rannow.de

ERIC STURM, BERLIN

Architekt, Webdesigner, Fachautor und Blogger in Berlin. Selbständig (seit 2007). Vorher Online-Projektmanager in verschiedenen Agenturen und Unternehmen. Herausgeber des Online-Magazins Internet-fuer-Architekten.de (seit 2003) und Betreiber des Video-Blogs architekturvideo.de - der ersten deutschsprachigen Plattform für Architektur-Videos (seit 2007). Als Seminar-Dozent für Architektenkammern, Ingenieurkammern und Unternehmen tätig
www.internet-fuer-architekten.de
www.architekturvideo.de

CHRISTIANE THALGOTT, PROF.,
MÜNCHEN

Honorarprofessorin der TU München (seit 2003). Gelernte Raumausstatterin. Studium der Architektur in Braunschweig und München (1964-1971). Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für ländliches Bau- und Siedlungswesen der TU München (1971-1972). Tätig als Stadtplanerin im Stadtbauamt Norderstedt (1972-1987) und Leiterin der Arbeitsgruppe Norderstedt-Mitte (ab 1976). Lehrauftrag an der Universität Kiel (1985-1987) und tätig als Stadtbaurätin in Kassel (1987-1992) und München (1992-2007). Aktuell Beratertätigkeit für städtebauliche Verfahren sowie zahlreicher Vorträge. Mitglied im Beirat der Bundesstiftung Baukultur

ALEXANDER WETZIG, ULM

Studium der Kunstgeschichte, Architektur und des Städtebaus. Referent für Städtebau und Städtebauförderung im Innenministerium des Landes Bayern (1978-1985) sowie Leiter des Amtes für Stadtplanung in Ulm (1985-1991). Bürgermeister der Stadt Ulm (seit 1991), verantwortlich für Stadtentwicklung, Bauen und Umwelt. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung. Vorsitzender des Bauausschusses des Städtetages Baden-Württemberg sowie außerordentliches Mitglied im Bund Deutscher Architekten
www.ulm.de

Bildnachweis

Bildnachweise

- Titel: © Inge Schmatz, Ulm
- 1-3 © Inge Schmatz, Ulm
- 4 © Stadt Saarbrücken
- 5-6 © Bundesstiftung Baukultur/ Wiebke Duerholt
- 7 © Inge Schmatz, Ulm
- 8-9 © Stadt Ulm
- 10 © Inge Schmatz, Ulm
- 11 © Franziska Holz, Hamburg
- 12 © Inge Schmatz, Ulm
- 13-16 © Nexthamburg
- 17-41 © Inge Schmatz, Ulm

Literaturhinweise

Andritzky, Michael und Selle, Gert (Hg.): Lernbereich Wohnen - didaktisches Sachbuch zur Wohnumwelt vom Kinderzimmer bis zur Stadt, Band 1 und 2, Reinbek / Hamburg, 1979

Autonome Provinz Bozen - Südtirol | Landesverwaltung (Hg.): Schulbaurichtlinien, Ausgabe 2010, URL: www.provincia.bz.it/land/landesverwaltung/service/aktuelles.asp?redas=yes&aktuelles_action=4&aktuelles_article_id=341328 (Stand: 5.09.2011)

Beeke, Tiphonie und France, Anthony: Ein Brief für Dich, Landsberg, 2004

vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V.: Arbeitspapier Städt Netzwerk, Berlin, 2011

Landesregierung Rheinland-Pfalz: Modellprojekt „Schule bauen – Bauen schult!“, URL: <http://www.baukultur.rlp.de/baukultur/startseite/themen/schulen-bauen-bauen-schult> (Stand: 5.09.2011)

Impressum

Herausgeber

Bundesstiftung Baukultur
Schiffbauergasse 3
D-14467 Potsdam
Postfach 60 03 11
www.bundesstiftung-baukultur.de

Projektleitung

Anneke Holz, Carmen Mundorff

Organisation und Durchführung

Architektenkammer Baden-Württemberg
Danneckerstr. 54
70182 Stuttgart
www.akbw.de

Kammergruppe Ulm/Alb-Donau-Kreis
Schillerstr. 1/4
89077 Ulm

Konzeptentwicklung
Michael Braum, Constanze Fuhrmann
Anneke Holz, Carmen Mundorff

Redaktion

Michael Braum, Constanze Fuhrmann,
Anneke Holz, Peter Martin, Carmen Mundorff,
Nina Schwab

Design

Panatom, Berlin

Team Netzwerktreffen Süd „Baukultur ist Partizipationskultur“

Bundesstiftung Baukultur: Michael Braum, Constanze Fuhrmann, Anneke Holz, Theresia von Prince, Nicole Schneider

Architektenkammer Baden-Württemberg: Silvia Di Gaetano, Carmen Mundorff

Kammergruppe Ulm / Alb-Donau-Kreis: Susanna Maksimczuk, Jens Rannow

Fachgebiet Architekturkommunikation (a*komm) /
Karlsruher Institut für Technologie (KIT): Katharina Lutz,
Jeannette Merker, Riklef Rambow, Kristina Szeifert
architekturforum.kempten e.V.: Peter Geiger

Die Bundesstiftung Baukultur wird vom Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung finanziell unterstützt.

Die weibliche Form ist der männlichen Form in dieser Publikation gleichgestellt; lediglich aus Gründen der Vereinfachung wurde die männliche Form gewählt.

Fördern Sie Baukultur!

Werden Sie Mitglied in unserem Förderverein:
www.foerdereverein-baukultur.de

© Erste Auflage 2011

WWW.

Kommen Sie mit uns ins Gespräch über Baukultur.
Besuchen Sie uns auf:

**bundesstiftung-
baukultur.de**